Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Breslau 53281 | Dreiunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 15. 7. — 21. 7. 28 Pfg. Monatlich 1,[illegible]0 M., bei der Post 1,[illegible]0 M. Die sieben Mal gespaltene Millim[illegible]zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.-- M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redak[illegible]m: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 85 | Brockau, Mittwoch, den 19. Juli | 1933

Volk an der Arbeit

Kurze Notizen

Der Landesbauernführer der Rheinprovinz und SA.-Gruppenführer Niederrhein, Hauptmann a. D. Luyken, Mitglied des neuen preußischen Staatsrates, ist zum Führer der SA.-Obergruppe II mit dem Sitz in Stettin ernannt worden.

*

Der frühere Bürgermeister von Langewiesen (bei Ilmenau), Regierungsrat a. D. Worch, der aus dem Dienst entlassen und gegen den ein Disziplinarverfahren wegen grober Verfehlungen im Amt anhängig gemacht worden war, ist ins Ausland entflohen. Er soll sich zur Zeit in Prag aufhalten.

Steuererleichterungen

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt äußert sich ausführlich über die von der Reichsregierung getroffenen Steuererleichterungen. Er weist darauf hin, daß die erste Maßnahme auf dem Gebiet der Steuererleichterungen die Steuerfreiheit für neue Personenkraftfahrzeuge war, während die zweite in dem Gesetz die Ablösung der Kraftfahrzeugsteuer enthalten hat. Es gebe Volksgenossen, die von der Möglichkeit der Ablösung der auf dem alten Fahrzeug ruhenden Kraftfahrzeugsteuer noch nicht Gebrauch gemacht haben, weil das Gerücht verbreitet ist, es würde in absehbarer Zeit vielleicht eine Ermäßigung der Jahressteuer verordnet werden. Dazu erkläre er, daß die Kraftfahrzeugsteuern, die auf Personenkraftwagen und Personalkrafträdern ruhe, die vor dem 1. April 1933 erstmalig zugelassen wurden, jetzt oder später keinerlei Aenderung mehr erfahren werde. Den Kraftfahrern könne daher in ihrem eigensten Interesse nur empfohlen werden, von der Möglichkeit der Steuerablösung Gebrauch zu machen. Ablösungsanträge sind bis spätestens 1. Oktober 1933 beim Finanzamt zu stellen. Der Ablösungsbetrag kann in zwei Teilen entrichtet werden, die erste Hälfte bei der Antragsstellung, die zweite Hälfte ein Vierteljahr danach.

Bei dieser Gelegenheit wolle er bemerken, daß auch nicht an eine weitere Belastung des Triebstoffes gedacht werde, womit die Kraftfahrer unsinnigerweise beunruhigt würden.

Was die Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen anlangt, so würde in den nächsten Tagen ein ausführlicher Runderlaß zur weiteren Klärung erscheinen. Wenn sich diese Steuerfreiheit nur auf bewegliche Gegenstände des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals erstrecke, so bringe nun das neue Gesetz über Steuererleichterungen auch Steuerermäßigungen für Instandsetzungen und Ergänzungen an Betriebsgebäuden des Gewerbes. Instandsetzungen von Gebäuden landwirtschaftlicher Betriebe seien bereits durch das Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juli begünstigt. Die Steuererleichterung betrage einheitlich 10 v. H. der Aufwendungen für das gewerbliche Gebäude, unter der Voraussetzung, daß eine Erhöhung der Lohnsumme des Betriebes erfolgt. Diese Erhöhung der Lohnsumme solle aber in der Regel auf eine Erhöhung der Arbeitnehmerziffer zurückzuführen sein.

Zu der Steuerfreiheit für einmalige Zuwendungen an Arbeitnehmer bemerkt der Staatssekretär, daß die Steuerfreiheit dann eintritt, wenn die einmalige Zuwendung in der Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1933 in Form von Bedarfsdeckungsscheinen erfolgt. Die Verkaufsstellen erhalten die Bedarfsdeckungsscheine durch die Finanzämter in bares Geld umgetauscht. Die Folge dieser Steuererleichterung werde hoffentlich sein, daß recht viele Unternehmer ihren Belegschaften einmalige Zuwendungen gewähren. Als solche einmaligen Zuwendungen gelten auch Weihnachtsgratifikationen, die hoffentlich insbesondere auch von solchen Firmen gewährt werden würden, die stark beteiligt sind an den Aufträgen, die in Auswirkung des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit in den nächsten Wochen und Monaten vergeben werden. Die Lohnsteuerfreiheit für einmalige Zuwendungen gelte nur für solche Arbeitnehmer, deren vereinbarter Jahresarbeitslohn nicht mehr als 3600 RM betrage.

Zu der Steuerfreiheit für neue Unternehmungen hebt der Staatssekretär hervor, daß ein überragendes Bedürfnis der gesamten deutschen Volkswirtschaft an dem neuen Unternehmen vorliegen muß. Die Freistellung von Steuern solle nicht zu einem unmittelbaren Wettbewerb mit Unternehmen führen, die am 15. Juli 1933 in der deutschen Volkswirtschaft bereits bestanden haben. Die Regierung sei überzeugt, daß in Wahrnehmung dieses Gesetzes in den nächsten Monaten manches Unternehmen entstehen werde, das geeignet sei, uns volkswirtschaftlich, devisenpolitisch und arbeitsmarktpolitisch ein gutes Stück vorwärts zu bringen.

Die Durchführung des großen Werkes der Verminderung der Arbeitslosigkeit sei bereits in vollem Gange. Es sei sicher, daß es gelingen werde, die Arbeitslosigkeit durchgreifend zu vermindern, wenn alle Volksgenossen und Volksgenossinnen sich in ihrem Denken und Handeln in die Richtung begeben, die die Reichsregierung Adolf Hitler durch ihre verschiedenen Gesetze vorzeichne.

Es sei den Unternehmern aller Zweige der deutschen Wirtschaft dringend zu empfehlen, sich auf Zunahme ihres Auftragsbestandes und auf bessere Ausnutzung ihrer Betriebsanlagen einzurichten, in jedem Falle auch so schnell wie möglich eine Ergänzung ihres Lagerbestandes herbeizuführen. Auch diese Einrichtung und Ergänzung stellen sehr wesentliche Mittel zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und zur Belebung von Wirtschaft und Finanzen dar. Auf diese Weise würde wieder die Möglichkeit geschaffen, die auf der deutschen Produktion ruhende Steuerlast durchgreifend zu senken und die Vereinfachung unseres gesamten deutschen Steuerwesens herbeizuführen, die die gesamte deutsche Wirtschaft ersehne.

Volk an der Arbeit!

Reichsminister Dr. Goebbels im Rundfunk

Reichsminister Dr. Goebbels hielt über alle deutschen Sender eine Rede im Rundfunk. Der Minister sagte u. a.: Adolf Hitler ist nun fast ein halbes Jahr an der Macht. Das von ihm geführte Reichskabinett hat am vergangenen Freitag in einer Dauersitzung von morgens 11 bis nachts 12 Uhr die letzten dringlichsten Gesetzentwürfe durchberaten und angenommen.

Damit ist der erste Abschnitt der inneren Aufbauarbeit zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Man braucht nicht zu übertreiben, wenn man behauptet, daß das Kabinett Hitler im vergangenen halben Jahr mehr an staatspolitischen Taten verwirklicht hat als alle anderen ihm vorangegangenen Regierungen im Verlauf der verflossenen vierzehn Jahre deutschen Niederbruchs und deutscher Schande.

Der Parteienstaat gehört endgültig der Vergangenheit an und wird nie wieder von den Toten auferstehen. Die nationalsozialistische Bewegung hat sich, allein und auf ihr eigenes Recht zur Macht gestützt, siegreich durchgesetzt. Auf ihr ruht die zentrale starke Autorität, die in Hitlers Person vereinigt ist und die von ihm und seinen Männern eingesetzt wird zur Durchführung der schweren historischen Aufgaben, die unserer Zeit und unserer Generation gestellt sind.

Daß Hitler den Parteienstaat überwand und das ganze deutsche Volk in einem Willen und in einer Tatbereitschaft zusammenschloß, das ist vielleicht die größte historische Leistung der vergangenen sechs Monate.

Eine Regierung ohne solides, pflichtgetreues und verantwortungsfreudiges Beamtentum wird auf die Dauer keinen Bestand haben können. Darum mußte das Kabinett Gesetze erlassen, in deren Vollzug es möglich war, die Beamtenschaft von jenen Elementen zu reinigen, die in den vergangenen vierzehn Jahren auf Grund ihres Parteibuches, aber unter Mangel jeglicher Fähigkeit und sittlichen Reife für ihr hohes Amt in sie hineingedrungen waren. Die Reinigung des Beamtenstandes von Menschen, die seiner nicht würdig sind, ist zwar noch nicht beendet, aber auch hier werden wir bald schon zu einem gewissen Abschluß kommen und damit auch in dieser Beziehung die allgemeine Ruhe, Sicherheit und Stabilität, die so dringend vonnöten ist, erreicht haben.

Revolutionen sind nicht Selbstzwecke sondern nur Mittel zum Zweck. Selbstzweck ist die Erhaltung des Lebens unseres Volkes und des Fortbestandes unserer nationalen Rasse. Die Regierung hält ein wachsames Auge über jene getarnten bolschewistischen Elemente, die von einer zweiten Revolution sprechen in einem Zeitpunkt, in dem das Volk und die Nation sich eben anschicken, die Ergebnisse unserer Revolution für das nächste Jahrhundert zu sichern und auszubauen.

Es soll auch niemand glauben, daß er seinen Mangel an revolutionärem Mut in der Zeit, da wir in der Opposition standen oder im Schatten der Macht den Staat eroberten dadurch wettmachen könnte, daß er heute mit hyperrevolutionären Redensarten die Hühner aufscheucht und die Kinder bange macht.

Hitler hat unsere Revolution genau im richtigen Augenblick aufgefangen. Nachdem wir den Staat mit seiner ganzen Machtfülle besitzen, haben wir es nicht mehr nötig, Positionen mit Gewalt zu erobern, die gesetzmäßig unser eigen sind.

Die ganze Nation schenkt Hitler ihr Vertrauen. Niemals hat sich in Deutschland eine Regierung so mit Recht auf das Volk berufen können, wie die von ihm geführte. Sie greift mit Härte durch, wo es von Nöten erscheint, um den Gegner aus Prinzip, auch wenn er sich tarnt, zu fassen. Sie läßt Milde und Großherzigkeit walten, wenn es gilt, den Verführten oder Nochzweifelnden wieder in die große deutsche Volksgemeinschaft zurückzuführen.

Diese Regierung weiß, daß sie des Volkes bedarf, wenn sie zum Ziele kommen will. Sie hat um des Volkes willen nach einem großangelegten Plan den Krieg gegen die Zeitkrankheit der Arbeitslosigkeit eröffnet. Sie hat dabei Mut und Kühnheit bewiesen, und es ist ihr in einer Kraftanspannung ohnegleichen gelungen, die schwindelnde Ziffer der Erwerbslosigkeit in einem halben Jahre schon um zwei Millionen zu senken. Hier liegt das Zentralproblem unserer Arbeit.

In seinen weiteren Ausführungen verwies Minister Dr. Goebbels noch darauf, daß es der Regierung Hitler möglich gewesen ist, Steuererleichterungen zu schaffen, ohne die Leistungen für die Aermsten zu vermindern. Auch die Welt werde auf die Dauer an den Ernst der Reichsregierung nicht teilnahmlos vorübergehen können. Adolf Hitler habe den aufrichtigen Willen zum Frieden. Wenn die Welt uns noch nicht verstehe, so müsse sie doch Achtung haben. Auch die Kirchenverträge seien ein Beweis dafür, wie ehrlich Deutschland um den Frieden bemüht ist.

Minister Dr. Goebbels fuhr dann fort:

Möge die ganze Welt einsehen, daß die Deutsche Regierung und mit ihr das Deutsche Volk nichts sehnlicher wünschen, als in Frieden und innerer und äußerer Ruhe seiner Arbeit nachzugehen und sich durch sie ihr tägliches Brot zu verdienen.

Es ist dieser Regierung gelungen, Steuererleichterungen zu schaffen, keine neuen Lasten zu dekretieren und trotzdem die Leistungen für die Armen und Aermsten nicht zu vermindern.

Auch die Welt wird auf die Dauer an den Ernst, mit dem diese Regierung ans Werk gegangen ist, nicht teilnahmslos vorbeigehen können.

Hitler hat den aufrichtigen Willen zum Frieden mit der Welt.

Er hat das in seiner Rede vor dem Deutschen Reichstag feierlich bekundet. Das junge Deutschland ist keineswegs von der Absicht beseelt, zu provozieren und Verwirrung zu stiften. Der aufrechte Stolz, mit dem wir mit unserer Not zu Hause selbst fertig zu werden versuchen, wird auf die Dauer bei den ehrlich Meinenden in anderen Völkern nicht ohne tiefen und nachhaltigen Eindruck bleiben können.

Wenn diese Regierung — was vor ihr noch keine andere, selbst nicht eine vom Zentrum geführte, fertig brachte — sich eben anschickt, unverwischbare Klarheit zu schaffen zwischen dem Staat und den Kirchen und diese Klarheit in feierlichen Verträgen zu sanktionieren, so ist das ein Zeichen dafür, wie ehrlich sie um den Frieden im Lande selbst und in der Welt besorgt ist. Möge die ganze Welt einsehen, daß die deutsche Regierung und mit ihr das deutsche Volk nichts sehnlicher wünschen, als in Frieden und innerer und äußerer Ruhe seiner Arbeit nachzugehen und sich durch sie ihr tägliches Brot zu verdienen.

Und gearbeitet haben wir: Vom Kanzler und Führer angefangen bis zum letzten Straßenkehrer. Zwar ruhen noch Millionen Hände, aber schon fiebern sie danach, eingesetzt zu werden beim Neubau von Volk und Reich.

Das ist es auch, was uns alle so glücklich macht: Zu wissen, daß wir von der Liebe und vom Vertrauen des ganzen Volkes getragen sind, und daß das Volk bereit ist, mit uns zu schaffen und ans Werk zu gehen. Gibt es ein imposanteres Bild, als daß diese Nation, vor kurzem noch aus tausend Wunden blutend, nun ihr Schicksal in die Hand nimmt und mit der Not der Zeit auf ihre Art fertig zu werden versucht? Dafür gebührt dem deutschen Volk der ganze tiefgefühlte Dank der Reichsregierung, den ich hier, auch im Namen des Kanzlers und Führers, zum Ausdruck bringen möchte. Das deutsche Volk verdient es, daß man sich seiner annimt und für seine Freiheit und sein Brot arbeitet und schafft. Mit seinem unbesiegbaren Lebenswillen wird es seines Schicksals Herr werden. Es muß nur zusammenhalten und sich auf seine eigene Kraft besinnen. Mut und Selbstvertrauen gehören dazu; wenn die Nation weiter wie in den vergangenen sechs Monaten zusammensteht, wenn sie in Treue und Disziplin die Arbeit des Führers unterstützt und fördert, wenn sie vor der Größe der unser harrenden Aufgaben nicht zurückschreckt, dann wird uns das schwere Werk gelingen. Dann werden wir dem verehrungswürdigen Feldmarschall und Präsidenten für die Hochherzigkeit seines Entschlusses und die tiefe Weisheit, mit der er segnend die Hand über uns

hält, einen besseren Dank abstatten, als durch Worte möglich ist:

Durch die Tat eines in allen Stämmen und Ständen geeinten deutschen Volkes, das vor der ganzen Welt wieder Ehre und Achtung genießt.

Die Arbeitsschlacht im Osten

Kreis Pillkallen ohne Arbeitslose!

Der zielbewußte Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in Ostpreußen nach dem Plan des Oberpräsidenten und Gauleiters Koch hat schneller als erwartet zu bedeutenden Erfolgen geführt. Durch planvolle Arbeitsbeschaffung ist es in wenigen Wochen gelungen, in dem östlichsten Kreise der Provinz, im Kreise Pillkallen, die Arbeitslosigkeit völlig zu beseitigen. Darüber hinaus ist der Kreis in der Lage, in den nächsten drei Wochen weitere 1000 Arbeitslose aus anderen Kreisen zu übernehmen.

Spätestens am 1. August soll der gesamte Regierungsbezirk Allenstein frei von Arbeitslosen sein, in etwa vier Wochen auch der gesamte Regierungsbezirk Gumbinnen. Dank des günstigen Fortganges der im Gang befindlichen Maßnahmen soll dieser Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit in Ostpreußen etwa bis zum 1. Oktober den Erfolg zeitigen, daß die Erwerbslosigkeit in der ganzen Provinz überwunden ist.

An die Reichsregierung wurde folgendes Telegramm gesandt: „Kreis Pillkallen hatte im Februar noch fast tausend Arbeitslose. Jetzt ist Pillkallen als erster preußischer und deutscher Kreis frei von Arbeitslosen. Der Kreis kann sogar binnen drei Wochen noch weitere tausend auswärtige Arbeitslose unterbringen. Bis zum 1. Oktober hofft Ostpreußen, nach dem Befehl des Führers allen seinen Landsleuten Arbeit gegeben zu haben. Daß Reichspräsident und Reichskanzler die Möglichkeit hierzu schufen, dafür dankt Ostpreußen und sein Oberpräsident. Erich Koch, Gauleiter."

Mitarbeit des Einzelhandels

Aufruf der Hauptgemeinschaft zur Arbeitsbeschaffung.

Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels erläßt einen Aufruf, in dem der Einzelhandel aufgefordert wird, sich mit allen Mitteln in den Dienst des Gesamtwerkes der Arbeitsbeschaffung zu stellen. Vor allem, heißt es in dem Aufruf, muß der Einzelhändler alles tun, um

Mehreinstellungen in seinen Betrieben

zu fördern. Unter keinen Umständen dürfen Umsatzbelebungen in den Geschäften zu Mehrbelastungen des vorhandenen, im Verlaufe der Krise sehr zusammengeschrumpften Personalbestandes führen. Sie müssen sich vielmehr in Neueinstellungen arbeitsloser Kaufmannsgehilfen auswirken. Es wird weiter notwendig sein, die vielfach allzu eng gehaltenen Sortimente grundsätzlich unter dem Gesichtspunkt zu überprüfen, ob nicht

Mehraufträge bei den Lieferanten

möglich sind, die sowohl im Interesse der Wirtschaftsbelebung wie auch der Qualitätspflege liegen, die dem mittelständischen Spezialgeschäft besonders obliegt. Der deutsche Einzelhändler, heißt es zum Schluß, hilft der Reichsregierung, wenn er den Verbraucher immer wieder darauf hinweist,

daß das Kaufen deutscher Waren Arbeit schafft,

daß hingegen das Horten von Geld nicht nur sinnlos ist, sondern die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit behindert.

Riesenaufmarsch der NSBO

Das Gautreffen in Bochum.

Die gewaltige Kundgebung des NSBO.-Gautreffens von Westfalen-Süd in Bochum brachte aus den Bezirken des Siegerlandes, des Sauerlandes, der Soester Börde und des westfälischen Industriebezirks ungeheure Arbeiter- und Angestelltenmassen nach Bochum.

Bei der großen Kundgebung im Stadion und den anliegenden Feldern würdigte der Leiter der neuen, geeinigten großen Bergarbeiterorganisationen, Stein-Bochum, den gewaltigen Aufmarsch der Arbeiter- und Angestelltenmassen mit ihren Werksleitungen und Direktoren als ein Treubekenntnis für das deutsche Vaterland und den Volksführer Adolf Hitler als Beweis für die sich anhebende, gerade in der deutschen Arbeitsfront verankerte Volksgemeinschaft. Für den Nationalsozialismus und die NSBO. gebe es nur das eine Wirtschaftsziel, zur Bannung der Arbeitslosigkeit Brot und Arbeit zu schaffen. Gauleiter Wagner betonte, der Nationalsozialismus trage die Gewißheit in sich, daß er in zäher und zielbewußter Arbeit das Ziel meistern werde, die deutsche Wirtschaft und damit auch die deutsche Arbeitnehmerschaft einer besseren Zukunft entgegenzuführen.

Betriebszellenleiter Schumann betonte, der Tag habe gezeigt, daß die Arbeiterschaft vom Vertrauen zum Nationalsozialismus und zur deutschen Reichsregierung beseelt sei. Wenn die Welt glaube, auf Deutschland bei den Bestrebungen zur Besserung der Weltwirtschaftslage verzichten zu können, so werde sie bald eines besseren belehrt werden.

Der sich daran anschließende Massenaufmarsch der weit über Hunderttausend zählenden Arbeitnehmerschaft durch die Straßen Bochums vollzog sich in voller Ruhe und Ordnung.

Neuorganisation der SA

Die Schaffung von Obergruppen.

Die erhebliche Vermehrung der SA. nach dem 30. Januar 1933 machte schon seit einiger Zeit eine Neuorganisation der SA. notwendig, da der bisherige Organisationsrahmen schon lange als gesprengt gelten mußte. Während vor zwei Jahren in Deutschland sieben Gruppen der SA. vorhanden waren, mußte in diesem Jahre fast jeden Monat eine Gruppe geteilt und Untergruppen zu Gruppen gemacht werden. Dadurch wurde die Organisation zu unübersichtlich, so daß eine weitere Gliederung der SA. nach oben hin folgen mußte. Es sind nunmehr Gruppen zu Obergruppen zusammengeschlossen worden. Im ganzen gibt es acht Obergruppen, davon sieben in Deutschland, während die achte das Gebiet Oesterreichs umfaßt.

Die Obergruppe I steht in Königsberg i. P. und umfaßt Ostpreußen; Führer ist Obergruppenführer Litzmann.

Die Obergruppe II umfaßt Pommern, Mecklenburg und Schleswig-Holstein, das sind die Gruppen Pommern, Hansa und Nordmark; Führer ist Obergruppenführer Luyken in Stettin.

Die Obergruppe III umfaßt Brandenburg mit Ausnahme der nördlichen Kreise, die zur Obergruppe II gehören, den mittleren Teil der Grenzmark Posen-Westpreußen, deren nördlicher ebenfalls zur Obergruppe II gehört, und beide Provinzen Schlesien; Führer ist Obergruppenführer Polizeipräsident Heines in Breslau.

Die Obergruppe IV umfaßt die Gruppen Sachsen und Mitte, also den Freistaat Sachsen und die Provinz Sachsen; Führer ist der sächsische Ministerpräsident Obergruppenführer Manfred von Killinger.

Die Obergruppe V steht in Frankfurt a. M. und umfaßt die Gruppen Thüringen, Westmark mit Koblenz-Trier und Pfalz-Saar, Hessen und Südwest, also die Provinz Hessen-Nassau, den Freistaat Hessen sowie Baden und Württemberg; Führer ist Obergruppenführer Steinhoff in Frankfurt a. M.

Die Obergruppe VI steht in Hannover. Sie besteht aus den Gruppen Nordsee, von der die Untergruppe Hamburg abgetrennt und zur Obergruppe II gekommen ist, Niedersachsen, Westfalen und Niederrhein; Führer ist der Obergruppenführer und Oberpräsident Lutze in Hannover.

Die Obergruppe VII steht in München und umfaßt das Gebiet des Freistaates Bayern; Führer ist Obergruppenführer Major a. D. August Schneidhuber in München.

Die Obergruppe VIII in Linz umfaßt den Freistaat Oesterreich.

Neue Dienstgrade

Das Anwachsen der SA. hat auch die Einfügung von neuen Dienstgraden in den bisherigen Aufbau notwendig gemacht. Der Aufbau ist jetzt folgendermaßen: SA.-Anwärter (Rekrut), der nach 6 Monaten SA.-Mann wird. Nach dem SA.-Mann kommt der Sturmmann, dann der Rottenführer und dann der Scharführer, bisher der unterste Dienstgrad. Es kommt dann neu der Oberscharführer, nach dem Truppführer neu der Obertruppführer und nach dem Sturmführer neu der Obersturmführer und Sturmhauptführer, nach dem Sturmbannführer neu der Obersturmbannführer, nach dem Standartenführer und Oberführer neu der Brigadeführer. Ferner erhalten die Fahnenträger der Stürme und die Standartenträger die Bezeichnung Cornet neben ihrem sonstigen Dienstgrad. Dementsprechend sind auch die Rangabzeichen ergänzt worden.

Das Amt des Reichsbischofs

Aus dem Wortlaut der nun bekanntgegebenen Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche sind noch besonders bemerkenswert die darin aufgeführten Aufgaben des Reichsbischofs. Der Reichsbischof hat danach die Gemeinsamkeit des kirchlichen Lebens sichtbar zum Ausdruck zu bringen und für die Arbeit der Deutschen Evangelischen Kirche eine einheitliche Führung zu gewährleisten. Er tritt mit den führenden Amtsträgern der Landeskirchen zu regelmäßigen Beratungen zusammen. Er vollzieht die Ernennung und Entlassung der Beamten der Deutschen Evangelischen Kirche. Der Reichsbischof hat ferner das Recht, jede geistliche Amtshandlung vorzunehmen, zu predigen, Kundgebungen im Namen der Deutschen Evangelischen Kirche zu erlassen und außerordentliche Buß- und Festgottesdienste anzuordnen. Der Reichsbischof erhält einen kirchlichen Sprengel. Sein Amtssitz ist in Berlin. Die Berufung des Reichsbischofs in sein Amt wird von der Nationalsynode auf Vorschlag der Nationalkirchenführer in Gemeinschaft mit dem geistlichen Ministerium vollzogen.

Im übrigen wird in der Verfassung als Aufgabe der Deutschen Evangelischen Kirche bezeichnet, eine einheitliche Haltung der Kirche herbeizuführen, und besonders die Betreuung des deutschen Volkstums, vornehmlich der Jugend, zu betreiben. Die neue Kirchenverfassung ist am 15. Juli in Kraft getreten.

Die Kirchenwahlen

Zu den evangelischen Kirchenwahlen am 23. Juli ist jeder Deutsche, männlich oder weiblich berechtigt, der am Wahltage das 24. Lebensjahr erreicht hat und bis zum 20. Juli nachmittags 3 Uhr sich in die kirchlichen Wahllisten hat eintragen lassen. Die Eintragung kann entweder durch persönliche Anmeldung bzw. Eintragung beim Pfarr- oder Küsteramt oder durch die Abgabe einer schriftlichen Anmeldung erfolgen. Anmeldeformulare sind bei jedem Pfarramt zu haben. Um die Anmeldungen zu erleichtern, können auch mehrere Formulare abgeholt werden und zur Verteilung gelangen. Bereits vorgenommene Anmeldungen und Eintragungen bleiben bestehen.

Zu wählen sind am 23. Juli die Kirchenältesten und die kirchlichen Gemeindeverordneten. Zum Kirchenältesten kann gewählt werden, wer am selben Tage das 30. Lebensjahr erreicht hat, zum Gemeindeverordneten solche, die das Wahlalter, also das 24. Lebensjahr, erreicht haben.

Die Kandidatenlisten für die kirchlichen Vertretungen sind bis zum 20. Juli, nachmittags 3 Uhr, vorzulegen und müssen mindestens zehn Unterschriften von Wahlberechtigten tragen. Wie wir erfahren, hat sich ein größerer Teil der Kirchengruppen unter dem Sammelnamen „Evangelische Kirche" zusammengeschlossen; eine weitere größere Anzahl kirchlicher Gruppen ist der Glaubensbewegung Deutsche Christen beigetreten.

„Deutsche Zeitung" verboten

Nach Maßgabe des § 14 PVG. in Verbindung mit § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 wird die in Berlin erscheinende Tageszeitung „Deutsche Zeitung" mit sofortiger Wirkung bis zum 15. Oktober 1933 einschließlich verboten.

Das Verbot der „Deutschen Zeitung" auf drei Monate ist auf persönliche Anordnung von Ministerpräsident Göring erfolgt. Gleichzeitig hat der Ministerpräsident angeordnet, daß der verantwortliche Redakteur in ein Konzentrationslager gebracht wird. Zu diesen Maßnahmen hat sich der Ministerpräsident wegen eines Artikels veranlaßt gesehen, in dem behauptet wird, Balbo solle ein getaufter Jude sein. Diese Verleumdung stammt von der Wiener Presse und verfolgt den Zweck, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen und dem italienischen Volke zu untergraben. Der Ministerpräsident werde, so wird erklärt, auch in Zukunft unnachsichtig gegen jede Zeitung vorgehen, deren Inhalt geeignet sei, die außenpolitischen Beziehungen Deutschlands zu stören.

Der Kanzler in Nürnberg

Reichskanzler Adolf Hitler ist in Begleitung seines Stabes in Nürnberg eingetroffen. Der kurze Aufenthalt des Reichskanzlers gilt einer Vorbesprechung für den am 2. und 3. September in Nürnberg stattfindenden Reichsparteitag der NSDAP. Zu dieser Besprechung haben sich u. a. auch der bayerische Innenminister Wagner, Reichsschatzmeister der NDSAP. Schwarz-München, Dr. Ley, der Reichspressechef der NSDAP. Dr. Dietrich, der Reichsgeschäftsführer der NSDAP. Duhler und der Reichsführer der SS., Himmler, eingefunden.

Hendersons Berliner Besprechungen

Henderson stattete dem Außenminister Freiherrn von Neurath seinen offiziellen Besuch ab. Nachmittags begannen Besprechungen zwischen Henderson und Neurath, an denen auch der Reichswehrminister von Blomberg und Botschafter Nadolny teilnahmen.

Es handelt sich bei Hendersons Verhandlungen nach wie vor um die Frage des englischen Konventionsentwurfes, dessen bescheidenen Abrüstungsmaßnahmen Frankreich bisher die größten Hindernisse in den Weg gelegt hat. Es scheint Henderson nicht gelungen zu sein, bei seinem Pariser Aufenthalt eine Sinnesänderung der französischen Regierung in der grundlegenden Frage der Materialabrüstung herbeizuführen; im Gegenteil, es wurde in Paris erklärt, daß Henderson für den französischen Standpunkt Verständnis gezeigt habe, was darauf schließen läßt, daß Frankreich von ihm eine Einwirkung auf die anderen Großmächte im Sinne der neuen französischen Sicherheitstheorie, die die Kontrolle in den Vordergrund stellt, erwartet. In Paris legt man augenblicklich großen Wert darauf, die Annäherung an Italien auch in der Abrüstungsfrage zu betonen. Ein Havas-Communiqué spricht wieder einmal von erfolgversprechenden Verhandlungen zwischen Paris und Rom, und man könnte nur wünschen, daß durch eine französisch-italienische Einigung in der Flottenfrage die Hindernisse beseitigt werden, an denen bisher jedes allgemeine Abrüstungsabkommen gescheitert wäre, selbst wenn eine Verständigung über die Landabrüstungen möglich gewesen wäre. Der deutsche Standpunkt zu den schwebenden Fragen ist in der Rede des Reichskanzlers vom 17. Mai in unmißverständlicher Weise ausgesprochen worden.

Herzog Karl Eduard

von Sachsen-Koburg und Gotha

In der nationalen Bewegung hat der thüringische Herzog, der am 19. dieses Monats seinen 49. Geburtstag begeht, eine sichtbare Rolle gespielt. Früh erkannte er die Bedeutung Adolf Hitlers und dessen großen Ziele, als noch weitere Kreise kein Verständnis für dieselben hatten, ja, ihnen feindlich gegenüberstanden, und früh bahnte sich zwischen dem Herzog und dem Führer ein freundschaftliches Verhältnis an. Koburg war ja von Beginn an der feste Hort der Partei, die hier ihren Befähigungsnachweis lieferte. Schon vor mehreren Jahren gab der Herzog einer neuen Zeitschrift das Geleitwort mit: „Wir Deutschen haben eine Vergangenheit hinter uns, die uns die rechtzeitige Erkenntnis von der Notwendigkeit eines starken staatlichen Gesamtbewußtseins erschwert hat. Es ist daher die Aufgabe des heranwachsenden Geschlechts, aus der Geschichte zu lernen und sich mit voller, jugendlicher Kraft für den großdeutschen, nationalen Volksstaat einzusetzen." Bereits lange vorher hatte der Herzog regsamsten Anteil genommen an den vorbereiteten nationalsozialistischen Umschwung und sich manch gehässige Angriffe zugezogen. Es focht ihn nichts an, er hielt fest zur Fahne des erwachenden Deutschlands und stellte sich entschlossen als mutiger Kämpfer in die Reihe der gleichgesinnten Kameraden. Selbstlos und hingebungsvoll arbeitete er Jahr um Jahr mit am Zustandekommen des gewaltigen Werkes, ein großes, einiges freies Vaterland zu schaffen und damit Arbeit und Brot für unsere Volksgenossen. Von jeher für das Kraftfahrwesen interessiert, gelang es ihm, die beiden Wehrverbände SA. und Stahlhelm zu einer Einheitsfront zu verschmelzen, und den „Ring der nationalen Motorfahrt" mit einer Gefolgschaft von rund 100 000 Anhängern auszubauen. Er gab ferner die Anregung zur Nichtbesteuerung neuer Kraftfahrzeuge, seinem entschiedenen Vorgehen ist der Rückgang des ausländischen Kraftfahrzeuganteils zu verdanken und damit die vom Staatssekretär Reinhardt dieser Tage im Rundfunk hervorgehobene erfreulich zunehmende Hebung der deutschen Kraftfahrindustrie. Als Präsident der Gesellschaft zum Studium des Faschismus trug der Herzog gleichfalls das Seinige zur Verbreitung der bedeutsamen Ideen und deren Verwirklichung bei. Als in diesem Frühling auch der deutsche Frühling anbrach und man hierbei der wichtigen Verdienste des Herzogs gedachte, äußerte er bescheiden in einer Unterredung: „Ich habe nichts anderes als meine Pflicht getan, wie all die Tausende und aber Tausende unbekannter Soldaten der nationalen Bewegung. Wie jeder von diesen, habe auch ich es in meinem Herzen gefühlt, daß es so in Deutschland nicht mehr weiter ging, daß endlich der Ausweg ins Freie gefunden und die wirkliche Kraft der Nation für die Gestaltung des inneren Lebens, für den Wiederaufbau der Wirtschaft und für die äußere Befreiung eingesetzt werden muß." Und er endete: „Nun steht die Front geschlossen da. Nun stehen vor der Front die Führer Hand in Hand, und in ihre Hand hat der Feldmarschall des Weltkrieges das Geschick der deutschen Zukunft gelegt. Alle Augen richten sich nach dem Führer. Die nationalen Fahnen flattern, wir hören auf den Befehl: Im Gleichschritt, Marsch!"

Am 19. Juli 1884 in Claremont als Sohn des Herzogs von Albany, jüngeren Bruder Eduard VII., und der Prinzessin Helene zu Waldeck-Pyrmont geboren, erhielt der Herzog seine militärische Erziehung im Lichterfelder Kadettenkorps, trat in das 1. Garderegiment zu Fuß ein und studierte später in Bonn, dann größere Reisen unternehmend. Nach seiner Großjährigkeitserklärung übernahm er im Herbst 1905 die Regierung des Herzogtums an der Seite seiner jugendlichen, verständnisvollen Gefährtin, der schönen blonden Tochter der Schwester der Kaiserin Augusta. Den Weltkrieg machte der Herzog an verschiedenen Fronten mit, auch der bulgarischen, heute weilt er noch gern in den heimischen Kriegervereinen mit den alten Kameraden zusammen, als Gleichgesinnter unter Gleichgesinnten. Wie herzlich die Bevölkerung ihn und seine Lebensgefährtin verehrt, bewies die Feier der Silbernen Hochzeit im Oktober 1930 und zwei Jahre später die Vermählung der ältesten Tochter Sibylle mit dem schwedischen Thronfolger. In voller Manneskraft stehend, wird der Herzog sich auch fernerhin den bedeutsamen Aufgaben widmen, die mit dem neuen Deutschland verknüpft sind.

Paul Lindenberg.

Beilage zu Nr. 85 der „Brodauer Zeitung“

Mittwoch, den 19. Juli 1933.

Das Erbe des Henning Rotacker

Ein Heimat- und Bauernroman aus Väterzeiten

VON [illegible]

9] **Nachdruck verboten.**

Henning besorgte sein Pferd. Die Frau schüttete ein paar Arme voll Heu in die Raufe neben der Kuh. Dann führte sie den Mann in das Haus zurück.

Sie fachte das Feuer in der kalten, dürftigen Gaststube an und brachte eine dünne Kerze herbei. Henning schritt frierend auf und nieder und sah der Frau zu, die Tisch und Stühle abputzte und ab und zu Holzstücke auf das Feuer legte.

„Laßt mich nicht verhungern, liebe Frau!“ mahnte Henning.

Sie nickte und eilte hinaus.

Dem Mann wurde die Zeit lang. Die Wirtin ließ ihn mit dem Essen warten. Irgendwo im Haus schrie ein Kind. Doch es beruhigte sich bald wieder. —

Endlich kehrte die Frau zurück. Sie stellte eine Eierspeise auf den Tisch und legte das Brot daneben. Aus einer kleinen Steingutflasche schenkte sie den Becher voll.

„Es ist nicht viel, was im Hause ist“, sagte sie entschuldigend.

Henning setzte sich und aß mit dem Appetit eines Hungrigen. Dabei fiel sein Blick auf die Frau. Sie hatte nicht mehr den alten Mantel an. Sie hatte sich zurechtgemacht. Sie trug einen dunklen Rock und ein Sammetmieder, und um die Schultern lag ein farbiges Tüchlein.

Henning lobte die Speise und den sauren Wein.

„Ihr könnt, scheint's, Männer- und Frauenarbeit leisten, Frau!“

„Wie's halt kommt, Herr! — Die Arbeit muß getan werden.“

„So seid Ihr allein im Haus?“

„Ja, allein mit meinen Kindern, seit mein Mann tot ist.“

„Da haltet Ihr allein Haus, ohne Hilfe?“

„Ich muß schon zufassen, Herr, daß die Kinder keinen Hunger leiden.“

Ueber das ernste Gesicht der Frau flog ein schelmisches Lächeln.

„Da ist der alte Greiner Karl im Dorf, der Landsknecht unter dem Weimarer war. Der sagt, man müsse vor der Not nicht das Hasenpanier ergreifen, sondern ihr die Stirn bieten. Ein Hundsfott, der vorm Feind davonläuft. Das ist eine gute Lehr'. Drum muß ich mich rühren für zwei, um der Kleinen willen, so keinen Vater mehr haben. — Aber ich schwatze, Herr. Will Euch lieber das Lager richten, denn Ihr werdet müde sein.“

Sie ging und brachte eine Strohschütte und breitete Decken und ein Daunenkissen darauf.

Henning saß am Tisch und starrte in das brennende Wachsstümpfchen. Er achtete kaum darauf, daß ihm die Wirtin eine gute Nacht bot.

„Man müsse der Not die Stirn bieten“ — hatte nicht die Frau so gesagt? Eine Erkenntnis brannte in ihm. Der Not, seiner Herzensnot wollte er entfliehen. Ein Feigling — ein Hundsfott! Das Geschick hatte ihm ein Geschenk in den Schoß geworfen, kein so köstliches wie einer Mutter die Kinder, aber ein heiliges — das Erbe seiner Ahnen. Und er wollte die Pflicht nicht kennen, sein Erbe zu wahren und seiner Not entgegenzutreten.

Das Licht zuckte im Verlöschen.

Henning warf sich angekleidet auf das harte Lager. Seine Gedanken ließen ihn keinen Schlaf finden. Die Stirn brannte in Scham. Und mit der Erkenntnis wuchs ein Wille.

Gegen Morgen weckte ein leises Geräusch den Gast aus dem unruhigen Schlummer. Henning sprang vom Lager. Draußen war es noch Nacht. Der Schnee leuchtete matt im Glanz der Sterne.

Henning tastete sich in den Hausflur. Aus der Stalltür drang ein schwacher Lichtschimmer. Henning stieß die Tür auf. Auf dem Steinboden stand die flackernde Oellampe. Die Frau kauerte vor der Kuh und molk. Sie war erschrocken, als sie den vornehmen Gast neben sich sah.

„Ihr seid schon wach?“

„Ich habe einen weiten Weg vor mir und will früh aufbrechen.“

Er klopfte den Rappen auf den Hals. Das Pferd hatte ein Bund Heu vor sich in der Raufe.

„Habt Ihr keinen Hafer?“ fragte Henning.

„Nein, Herr, nur einen halben Scheffel Gerste hab' ich im Haus. Ich will dem Pferd davon etwas holen.“

„Gut!“

Die Frau ging und brachte die Körner. Henning blieb dabei stehen und sah dem Pferd zu, wie es die Körner zermahlte.

„Ich will Euch das Frühstück richten, Herr!“

„Macht Euch keine Müh! — Ich bin mit einem Becher Milch und einem Stück Brot zufrieden.“

Im Stehen aß und trank er. Dann legte er dem Rappen den Sattel auf.

„Ihr solltet warten, bis es tagt, Herr. Ihr könntet Euch leicht im Wald verirren.“

„Ich hab' es eilig, Frau. Habt Dank für Eure Sorge.“

Damit reichte er der Frau einen Goldgulden.

Die Frau sah den Mann verblüfft an. Aber er achtete ihrer nicht. Er zog das Pferd aus dem Stall und schwang sich in den Sattel. —

Henning jagte den Weg zurück. Er gönnte sich und dem Rappen kaum ein Stündlein Rast. Er ritt bis in die sinkende Nacht, bis ihm die Glieder schmerzten und das Pferd vor Müdigkeit auf den schlechten Wegen stolperte.

Eisig fuhr ihm der Wind entgegen, als er am dritten Tage von Willingen her das Tal hinunterritt.

Trotzig ragte der Wartturm aus den Trümmern seines Hauses.

Henning ließ das Pferd einige Augenblicke verschnaufen. Seine Hand krampfte sich fest um den Zügel. Sein Gesicht war finster und hart. Er wußte, er würde einen Kampf um das Erbe seiner Ahnen kämpfen müssen. — Henning zog vom Wege ab. Er ritt quer über die beschneiten Felder und Wiesen, am vereisten Bach entlang.

Undeutlich sah er im dämmernden Abend einen Trupp Menschen, die auf dem Wege von der Mühle nach dem Dorf gingen. Der Reiter ließ den Rappen Schritt gehen. Er fürchtete sich, den Menschen zu begegnen.

* * *

Im Mühlenhof stand das Tor weit offen. Henning ritt bis zur Haustür und sprang aus dem Sattel. Er winkte einem Knecht, der gerade aus dem Stall kam, und warf ihm den Zügel zu.

„Ist der Müller drinnen?“

„Ja, Herr!“

Ein seltsamer Geruch von Wachskerzen und Räucherwerk schlug Henning in der Diele entgegen.

Da wurde die Stubentür geöffnet, und der Müller kam heraus. Er trug seinen Sonntagsrock, die silbernen Knöpfe blitzten durch die dämmerige Diele.

„Ihr seid's, Herr!“ rief er erstaunt.

„Ja, Müller! — Ihr würdet mich besser erkennen, wenn Ihr ein Licht anzünden würdet.“

Der Müller wandte sich nach der Stube.

„Mach Licht, Linda! — Tretet näher, Herr!“

Das Mädchen zündete eine Kerze an. Henning trat mit dem Müller in die Stube. Auf dem Tisch standen die Reste eines Gastmahles. Linda und eine Magd räumten den Tisch ab.

Der Willkommengruß fiel dem Müller schwer.

„Ihr kommt in ein Trauerhaus, Herr. Wir haben heute die Großmutter zu Grabe getragen.“

Die Stimme erstarb in einem Gurgeln.

Da legte Linda Gebhardt die Hand auf des Vaters Schulter.

„Gib ihm das Schriftstück zurück, Vater!“ bat sie.

Gebhardt fuhr herum. Er machte eine Bewegung, als wollte er den Arm der Tochter von sich schleudern.

„Du —!“ zischte er. Er atmete tief. „Weißt du, um was du bittest? — Du gibst dein Erbe hin. Nach meinem Tode bist du die Erbin von Rotacker. — Nein, zu meinen Lebzeiten sollst du es sein. Beim Kaiser wollte ich dir den Adelsbrief erkaufen, dir und deinen Kindern. Und du — du wolltest das hingeben aus Mitleid mit jenem, der um Geld sein Erbe hingab?“

Linda Gebhardt schüttelte den Kopf.

„Ich werd' nimmer Herrin von Rotacker! Mein Lebtag würde ich nicht froh werden. Ich müßte an den wahren Herrn von Rotacker denken, der einmal um sein Gut vor dir bittend gestanden hat!“

Der Müller lachte höhnisch auf.

„Der wahre Herr! — Weißt du, ob er mehr Recht hat wie du? Ein Hergelaufener, der —“

In Hennings Gesicht flammte der Zorn.

„Hütet Eure Zunge, Müller! Ich bin kein Ehrloser, den Ihr beschimpfen könnt! Wär' ich's, brauchtet Ihr Euren Haß nicht an meinen Namen zu verschwenden.“

Der Müller trank hastig den Becher leer und stand mit einen Ruck auf. Er ging mit schweren Schritten hinaus.

Nach einer Weile kam er zurück, die Kaufurkunde in der Hand.

„Da —“

Er wollte sie Rotacker reichen; aber in plötzlichem Entschluß riß er sie mitten durch und verbrannte die beiden Stücke über der Kerze.

„Nun seid Ihr wieder Herr auf Rotacker“, sagte er mit verkniffenem Gesicht.

Henning griff nach Gebhardts Hand. „Habt Dank!“

Der Müller aber kehrte sich ab. „Dankt's meiner Tochter, nicht mir!“

Linda Gebhardt nickte Henning lächelnd zu. Sie hatte dabei Tränen in den Augen.

„Wir sind wohl nun fertig, Herr“, sagte der Müller grimmig.

„Die Blinde, die mich haßte um meines Namens willen?“

Der Müller nickte.

„Möge sie in Frieden ruhen! — Sorge für Speise und Trank für den Herrn, Linda!“ wandte sich der Müller an die Tochter.

„Laßt gut sein, Müller! Zum Essen und Trinken bin ich nicht gekommen.“

„Ihr kommt, das Geld zu fordern?“ fragte der Müller lauernd.

„Nein, Gebhardt! Den Kauf will ich rückgängig machen! — Ihr sollt mir das Schriftstück zurückgeben.“

Der Müller lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. „Ich müßte ein Narr sein, wenn ich's täte!“

Wie ein Schlag trafen den Rotacker die Worte.

„Ihr wollt nicht — Ihr wollt von dem Kauf nicht zurücktreten?“

Er war vom Stuhl aufgesprungen. Schwer stützten sich seine Hände auf die Tischplatte.

Da stand Linda Gebhardt zwischen den Männern. Sie stellte die Becher auf den Tisch und schenkte den Wein ein.

Der Müller sagte ruhig: „Ich habe ein Recht, das Ihr mir selbst gabt. Das halte ich fest.“

Henning sank auf den Stuhl zurück. „Ich wußte nicht, was ich tat, Müller. Ich habe heiligen Boden für Gold verkauft, um einen Judaslohn. Gebt den Kaufvertrag zurück!“

„Herr, ich habe Euch ehrlich heimgezahlt, was Ihr an meinem Kinde getan habt. Verlanget nichts darüber hinaus! Die Tote, die wir heute begraben haben, hätte nicht sterben können, wenn noch ein Rotacker auf dem Hof gesessen hätte. Ihr Haß hielt sie am Leben, und ich bin nun der Erbe ihres Hasses. — Ruft die landgräflichen Kammergerichte an und seht, ob sie Euch die Herrschaft zurückbringen werden!“

Das klang wie Hohn. Auf Hennings Stirn perlte der Schweiß.

„Müller — und wenn ich Euch bitte —“

„Noch nicht, Gebhardt. Ihr zahltet mir hundert Gulden an. Ich habe einen Teil davon verbraucht, den größten Teil besitze ich noch. Ich brauche das Geld. Ihr sollt es mir leihen. So lange, bis die Schuld getilgt ist, sollt Ihr jeder Pacht und Fron ledig sein.“

„'s ist gut, Ihr könnt mir gelegentlich den Schuldschein ausstellen“, gab Gebhardt gleichgültig seine Zustimmung.

Henning stand noch unschlüssig.

„Noch eins, Müller. Laßt Euren Haß begraben sein mit der blinden Frau, die Ihr heute zu Grabe getragen habt.“

Er streckte die Hand hin.

Gebhardt aber warf trotzig den Kopf hoch. „Niemals, Herr!“

„Vater!“ schmeichelte Linda Gebhardt.

„Das nicht, Linda, das nie!“

Da ging Henning Rotacker mit stummem Gruß für Vater und Tochter hinaus.

* * *

Es war kein Wohnraum auf der Burg. Die Mägde schliefen in der Futterkammer im Pferdestall. Da war es leidlich warm. Die Knechte hausten mit Hendel und Ruppert in der Gerätekammer im Turm. Klaus Ruppert hatte kurz nach dem Brande versucht, die wacklige Wendeltreppe in den Turm hinaufzusteigen, aber er war mit dem wurmstichigen Holz heruntergebrochen und hatte einen bösen Fall getan.

Nach der ersten Nacht, die Henning Rotacker bei den Knechten zubrachte, ließ er eine Leiter aus zwei schlanken Fichtenstämmen herrichten. Darauf gelangte er in das erste Stockwerk des Turmes. Das Tageslicht fiel durch ein schmales Fenster mit zerbrochenen Butzenscheiben in ein finsteres Gemach. Auf altem Gerümpel und rostigen Rüstungen lag jahrelanger Staub. Aber von dem Raum aus führte eine Treppe, leidlich erhalten, höher in den Turm hinauf.

Henning kam in ein zweites Gemach, ähnlich wie das darunterliegende. Er stand vor einer schweren, eisenbeschlagenen Tür. Das Schloß kreischte, als er sie öffnete. Schnee wirbelte ihm entgegen. Henning blickte in die Ruinen des Wohnhauses. Die Tür mußte auf den Boden des Hauses geführt haben. Nun wußte er, wie Berbe von dem Turm in die Stube hinuntergekommen war. — Und im obersten Stock des Turmes fand Henning Berbes Kammer.

Da lag noch das schwarze Mieder und der verschlissene Rock sorgsam über der Lehne eines wackligen Stuhles. Das Bett war mit einem weißen Laken zugedeckt. Ein Lichtstümpfchen stand in dem Leuchter auf der Fensterbank. An der fensterlosen Wand war ein Wolfsfell aufgespannt.

„Der Werwolf!" Henning lächelte trübe.

Neben dem Fell hingen in Bündeln getrocknete Kräuter und Blumen.

Henning trat an das Lager und schlug die Decken zurück. Wie kosend strich seine Hand über das Kissen. Ein rotgoldenes Gespinst blieb an seinen Fingern haften. Der Schmerz übermannte ihn wieder, als er das Haar durch die Finger gleiten ließ.

Henning fröstelte. Es war zugig hier oben.

„Nahe der Sonne und dem Himmel!" Hatte nicht die Berbe das einmal gesagt? Von drei Seiten bekam die Kammer durch die bogigen kleinen Fenster das Licht. Henning konnte auf den Hof hinabsehen, auf das Dorf und auf die Berge nach Dillingen zu.

Es stand bei ihm fest, daß er in der Kammer hausen würde.

So schlief er fortan in Berbes Bett.

Schon am zweiten Tage nach Hennings Rückkehr ging der Gemeindediener mit der Schelle durchs Dorf und kündete mit lauter Stimme an, daß alle erwachsenen Männer einen Tag in der Woche auf der Burg zu fronen und daß die Pferdebesitzer zweimal in der Woche ihre Geschirre zu stellen hätten; widrigenfalls ihnen eine Buße auferlegt würde.

Die Bauern maulten und machten lange Gesichter. Aber der Herr von Rotacker faßte sie mit harter Hand an.

Unter Rupperts Aufsicht wurden Bäume geschlagen und die Stämme zum Hof gefahren. Die Brandstätte wurde abgeräumt, und in den Kalkbergen wurden Steine gebrochen. Durch Schnee und Kälte wurde die Arbeit kaum ausgesetzt. Streng wachte der Herr über die Fronenden. Scheu blickten die Bauern in sein finsteres Gesicht. Auf seinem Rappen kam er herangesprengt, in den Wald oder zum Steinbruch. Er hatte keinen Gruß, kein Wort der Aufmunterung oder gar des Lobes. Es war den Bauern, als schwänge er unsichtbar eine Peitsche, und sie duckten sich unter seinem Blick.

Die einzige Abwechslung in Henning Rotackers Leben war die Jagd. Oft stampfte er viele Stunden lang mit Klaus Ruppert durch die verschneiten Wälder. Bei den einsamen Wanderungen mit dem treuen Jäger lösten sich seine Gedanken von dem Ziel, das er hartnäckig verfolgte, und führten ihn in den Garten schmerzlich süßer Erinnerungen. Aber der Anblick der leeren Fensterhöhlen seines Hauses zwang ihn wieder in die Gegenwart zurück.

Mit dem Frühling kamen Baumeister und Handwerker nach Rotacker. Henning beriet mit den Meistern die Pläne des Baues.

Im Burghof waren Steinmetzen und Zimmerleute tätig. In dem abgelegenen Burggärtchen arbeitete allein ein Bildhauer an einem Grabstein. Da entstanden aus dem Stein kunstvolle Blumen um einen Namen. Ehe bei dem Ausbau der Ruine ein Stein geschichtet wurde, sollte das Grabmal auf dem Kirchhof fertiggestellt sein.

Henning konnte dem Meister im Burggarten oft Stunden zusehen. Er sah, wie unter der geschickten Hand sich die Blumen um den geliebten Namen rankten. Und als der Stein auf dem Grabhügel stand, da standen sonntäglich die Dorfbewohner vor dem Kunstwerk und lasen den Namen: „Berbe, Frau von Rotacker."

Gar mancher von den Bauern beugte den Kopf und schlich davon mit einer nagenden Schuld im Herzen. —

Der Bau schritt voran. Die Bauern frondeten. Sie fuhren Holz und Steine herbei, den ganzen Sommer hindurch. Der Herr gönnte ihnen keine Ruhe. Aber auch die Handwerker brachen Lachen und Gesang ab, wenn der finstere Herr auf der Baustelle erschien.

Hendel mußte dafür sorgen, daß Geld für die Bauleute vorhanden war. Härter als sonst mußte er den Zins eintreiben oder er mußte eine Kuh in der Stadt verkaufen.

Für sich selbst brauchte Henning kaum einen Heller. Er ritt nicht mehr zur Stadt. Sein Wams war verschlissen. Der Bart wucherte um das Kinn. Seine Reden waren nur Befehl. Abends sank er in der Turmkammer müde auf sein Lager, aber der frühe Morgen fand ihn wieder wach. Mit eisernem Willen erschuf er sich sein Haus.

Die Kirche hatte Henning Rotacker nie wieder besucht; aber in der Abenddämmerung, wenn die Arbeit auf dem Bau ruhte, kletterte er den Burgberg hinunter zum Kirchhof. Er stand lange vor Berbes Grab. Seine Hand strich kosend über den kühlen Stein.

Einmal schreckten ihn Schritte aus seinen Träumen. Er wandte den Kopf. Pfarrer Limprecht kam durch die Grabreihen auf ihn zu.

Henning reckte sich empor. Sein Gesicht war finster und abweisend.

Der Pfarrer neigte den Kopf vor dem Herrn. Henning sah, daß seine Haare weiß geworden waren.

„Der Friede Gottes sei mit Euch, edler Herr!" Die Stimme klang schartig und rauh.

„Was soll's, Pfarrer?" fragte Rotacker brüsk.

„Herr, ich bin als Seelsorger über Eure Bauern von Gott bestellt. Gönnt mir ein Wort für Eure Untertanen." Und als Henning den Kopf hob, fuhr der Pfarrer fort: „Herr, die Leute murren und stöhnen unter den Lasten, die Ihr ihnen auferlegt. Sie baten mich, bei Euch darum zum Fürsprech zu werden. Meine eigene Bitte füge ich dazu: mildert Eure Strenge, edler Herr!"

Henning lachte schrill auf. „Eure Fürsprach' ist unnütz, Pfarrer! Was ich fordere, ist recht und billig. Ihr seid ein trefflicher Prediger! So geht hin und predigt ihnen: Seid untertan der Obrigkeit! — Steht mein Haus fest, so ist ihre Schuld getilgt. Die Eure, Pfarrer, bleibt ohne Sühne. Sie mag Euch im Herzen brennen!"

„Herr, wer ohne Schuld, werfe den ersten Stein!"

„Ihr tatet es, Pfarrer!" rief Rotacker. „Ihr tatet es. Das ist Eure größte Schuld, die Euch nur Gott verzeihen kann."

Limprecht senkte den Kopf. Leise sagte er: „Was ich tat, mußte ich tun."

Rotacker lachte höhnisch. Er war ganz nahe neben den Pfarrer getreten.

„Auch Judas mußte den Herrn verraten, das war sein Schicksal!"

Der Pfarrer taumelte zurück, als hätte er einen Schlag erhalten.

„Herr!"

Doch Henning Rotacker war schon an ihm vorübergegangen. —

* * *

Bevor der Winter kam, war die Burg im Rohbau fertig. Freundlicher als vordem grüßten die beiden Giebel ins Land, blitzte das blanke Schieferdach in der Sonne.

Durch die offenen Fensterhöhlen fuhr noch der Wind. Nur die Gesindestube war notdürftig fertiggestellt.

Henning blieb in der Turmkammer wohnen. Die baufällige Holztiege aber war durch eine steinerne Wendeltreppe ersetzt, und in das Turmgemach hatte Henning einen Ofen einbauen lassen.

Erst nach Ablauf eines weiteren Jahres konnte Henning in das neu erbaute Haus einziehen. Die tiefen Fensternischen waren das einzige, was noch an die trauliche Stube erinnerte. Der alte Hausrat war vernichtet. Die Stube und die Kammer, die Henning bewohnte, waren einfach, fast dürftig eingerichtet, und außer der Gesindestube waren die weiten Räume in der Burg kahl und leer.

Das Geld war dem Rotacker ausgegangen. Doch er fragte nicht danach. Er brauchte die leeren Stuben und Kammern nicht. Auf Rotacker wurden keine Feste gefeiert; es kehrte auch kein Gast auf der Burg ein.

Als Tragos einmal beim Durchfahren, wie er sagte, Quartier auf der Burg nehmen wollte, wies ihn Rotacker mit kurzen Worten ab. Der Advokatus machte ein verblüfftes Gesicht, murmelte etwas von Undankbarkeit, nahm aber schließlich das Angebot des Burgherrn an, der ihm zur Begleitung durch den nächtlichen Wald zwei berittene Knechte zur Verfügung stellte.

Er ließ sich aber künftig nicht mehr in Rotacker sehen. —

Der alte Hendel starb in diesem Jahre. Die Aufsicht über Haus und Gesinde führte nun Klaus Ruppert. Henning Rotacker aber ließ nicht, wie in dem selig trunkenen Jahre, das er mit Berbe verlebte, die Wirtschaft gehen wie sie wollte. Von früh an war er auf den Beinen, sah in den Ställen nach dem Rechten, ritt auf die Wiesen und Aecker, wo die Leute bei der Arbeit waren. Er duldete keinen Müßiggänger auf dem Hofe. Er redete nicht viel und lobte nie, aber die Leute auf dem Hofe hatten gutes Essen und reichlichen Lohn. —

An den stillen Abenden stieg Henning zu dem Turmstübchen empor. Es war für ihn ein Heiligtum geworden. Hier erlosch die Strenge in seinem Gesicht, hier gab er sich entrückenden Träumen hin.

Stundenlang saß er mit verschränkten Händen, wie betend. Die Tote wurde in ihm lebendig. Die Wünsche des Lebens schienen in ihm erstorben.

An den Sonntagen, wenn in der Kirche die Orgel sang, stieg er durch die alten Kellergewölbe durch den heimlichen Gang zum Kirchhof hinunter. Dort hielt er am Grabe Berbes seinen Gottesdienst.

Einmal, als die Maiensonne durch das Blätterdach der Buchen flimmerte, mischte sich frohes Kinderlachen in die Klänge der Orgel. Vor der Kirchentür spielten die Kleinen, und ihre bunten Kleider schimmerten durch das Gebüsch. Sie kamen näher in fröhlichem Haschen und standen plötzlich erschrocken und stumm. Sie sahen den Mann regungslos an dem Grabstein stehen. Die einen liefen eiligst davon, die anderen sahen ängstlich nach dem Herrn, die Finger im Munde, und schlichen dann still den anderen nach.

Henning lehnte an dem Stein und lächelte bitter.

* * *

In seiner Herzenseinsamkeit brachte Henning Freunde in sein Haus, die er früher gar gering geschätzt hatte. Aus der Universitätsstadt hatte er sich Bücher geholt. Er saß oft bis tief in die Nacht hinein, studierte in den Schriften, las im Vergil und Horaz und ereiferte sich an Schriften wider die Hexenverfolgungen und den Aberglauben des Volkes. Aber auch manch fröhliches Büchlein, das von Abenteuern und Liebschaften berichtete, fand sich als Kind seiner Zeit in Hennings Stube ein.

Und die Zeit, die seine Herzenswunde vernarben ließ, machte den stillen Mann empfänglich für den Sonnenstrahl des Humors. —

Es war an einem kalten Wintertage kurz nach Neujahr. Henning blickte erstaunt von seinen Büchern auf, als ihm Ruppert den Müller Gebhardt meldete. In all den Jahren war Henning nie wieder in der Mühle gewesen und hatte den Müller kaum zu Gesicht bekommen.

Als nun der Müller an der Tür stand, die Kappe aus Otterfell in der Hand, ein wenig vornübergebeugt, das Gesicht scharf und kantig, von weißem Haar umrahmt, da war Herr Henning verblüfft. Er hatte einen kraftstrotzenden Mann in der Erinnerung.

„Ihr habt Euch verändert, Gebhardt!"

„Wir sind älter geworden, Herr! Ihr seid schließlich auch nicht derselbe geblieben."

„Ja, Müller, das Leben zwingt uns zu seinen Gesetzen", sagte Rotacker. „Doch redet, was führt Euch zu mir? — 's ist wohl das erstemal, daß ich Euch in meinem Hause seh'."

„Ein Geschäft, Herr, das ich anderen nicht gern anvertrauen wollte. Ich bring' Euch den Schuldschein zurück und zahle Euch heute die Pacht für das Jahr."

Fortsetzung folgt.

Rekordflieger Post auf dem Weltflug.

Unser Bild zeigt den gegenwärtig auf einem Rekordflug um die Welt begriffenen Flieger Wiley Post im Berliner Flughafen Tempelhofer Feld beim Ueberwachen der Startvorbereitungen.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 18. Juli 1933.

Aufruf an die schlesischen Arbeitgeber

Der Oberpräsident der Provinzen Nieder- und Oberschlesien erläßt folgenden Aufruf an die schlesischen Arbeitgeber:

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley hat für den Gau Schlesien eine Kundgebung sämtlicher Gliederungen der Arbeitsfront auf den 20. Juli d. J. festgelegt, die in Breslau auf dem Flughafen Gandau stattfinden soll.

Ich appelliere an das nationale und soziale Empfinden aller Arbeitgeber und bitte, den Angehörigen der Arbeitnehmergruppe in Anbetracht der nationalpolitischen Bedeutung dieses Tages die Möglichkeit zur Teilnahme an der Kundgebung durch Urlaubsgewährung unter Fortzahlung der Bezüge oder durch Verlegung der sonst vorgesehenen Freizeiten und Feierschichten zu geben.

Sonderzüge nach Breslau zum Aufmarsch der schlesischen Arbeitsfront

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Für Teilnehmer an dem Aufmarsch der schlesischen Arbeitsfront verkehren am 20. Juli aus allen Teilen Schlesiens 120 Verwaltungssonderzüge mit 75 Prozent Fahrpreisermäßigung nach Breslau. Fahrkarten werden zunächst nur an die örtlichen Kreis-Betriebszellenleiter der Deutschen Arbeitsfront (NSBO.) abgegeben. Für die Fahrt auf den Zubringerstrecken zu den Einsteigebahnhöfen der Sonderzüge wird der gleiche Preisnachlaß gewährt. Ab 19. Juli werden Fahrkarten für die Sonderzüge — soweit Platz vorhanden — an jedermann verkauft.

Fahrpläne und Fahrpreise der Sonderzüge sind aus den Bahnhofsaushängen ersichtlich.

Außerdem geben alle Bahnhöfe im Umkreise bis zu 35 Kilometer um Breslau am 20. Juli Sonntagsrückfahrkarten aus, die vom 20. Juli 0 Uhr bis nachts vom 20. zum 21. Juli 1 Uhr gelten.

Sonntagsdienst bei den Gerichten am 20. Juli

Wegen des Aufmarsches der schlesischen Arbeitsfront findet am 20. Juli bei den Breslauer und den zum Landgerichtsbezirk Breslau gehörenden Gerichten nur Sonntagsdienst statt. Die Geschäftsstellen sind an diesem Tage geschlossen; Verhandlungen finden nicht statt.

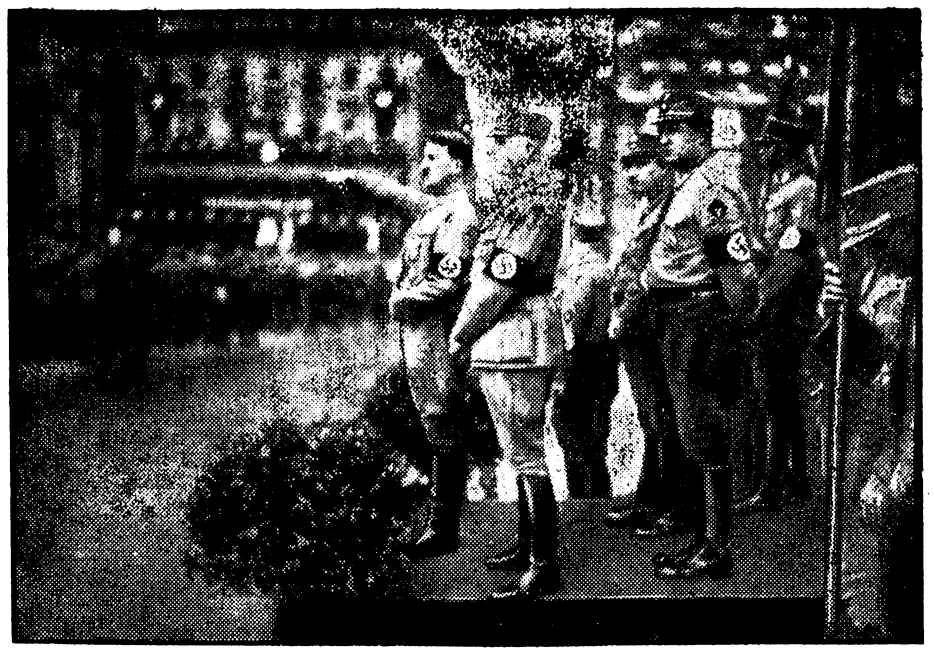
Der Wahlkommissar für die kirchlichen Wahlen in der Kirchenprovinz Schlesien

Breslau. Zum Wahlkommissar für die kirchlichen Wahlen am nächsten Sonntag ist Oberkonsistorialrat Gronau im Evangelischen Konsistorium für die Kirchenprovinz Schlesien bestimmt. Er hat die Aufgabe, darüber zu wachen, daß die Wahl reibungslos und unparteiisch durchgeführt wird. Er untersteht unmittelbar dem Evangelischen Oberkirchenrat. Er entscheidet über alle bei der Vorbereitung und Durchführung der Wahl auftauchenden Streitfragen sowie über Beschwerden gegen die Tätigkeit des Wahlausschusses in den Gemeinden.

Anordnungen des schlesischen Landesbauernführers

Breslau. Der schlesische Landesbauernführer Freiherr von Reibnitz veröffentlicht folgende drei Anordnungen, die für die im Gange befindliche Durchgliederung des Landstandes bedeutsame Aufschlüsse geben.

Anordnung 1. Ernennung des Bauern Fritz Jentsch, Groß-Martinau, Kreis Trebnitz, zum Landesobmann, und zu dessen Unterstützung entsprechend den vier Säulen vier Hauptabteilungsleiter: 1. Gutsbesitzer Max Seeliger, Guhren, Kreis Steinau; 2. Kammerpräsident Schneider; 3. Verbandsdirektor Leo Maier, Breslau; 4. Pg. Reimann, Breslau. Die Hauptabteilungsleiter werden gleichzeitig den Rechtsabteilungsleitern Backe und Kräutle beigeordnet. Die Hauptabteilungsleiter führen den Neubau ihrer Abteilungen innerhalb des Berufsstandes nach den von mir gegebenen Richtlinien in engster Fühlungnahme mit mir durch. Sie arbeiten ehrenamtlich. Der Landesobmann



Das Sachsen-Treffen der NSDAP.
Unser Bild zeigt den Führer, Reichskanzler Adolf Hitler, während des Vorbeimarsches von etwa 140 000 Mann SA., SS., St. usw. beim Sachsen-Treffen der NSDAP. in Leipzig.

(Jentsch) nimmt unmittelbar Verbindung mit dem Reichsobmann Meinberg und verkehrt geschäftsgemäß direkt mit diesem. Aufgabe des Landesobmanns ist es, mich bei dem Aufbau der bäuerlichen Selbstverwaltung zu unterstützen und zu entlasten.

Anordnung II. Berufung eines Prüfungsausschusses zur Entscheidung über die Anstellung von Geschäftsführern der Kreisbauernstände. Die Entscheidung muß von deren weltanschaulicher Eignung abhängig gemacht werden.

Anordnung III. Einsetzung des Berufsstands-Gerichts des schlesischen Bauernstandes für alle Streitigkeiten außer Lohnfragen. Vorsitzender: Bauer Hanke, Nieder-Giersdorf, Kreis Schweidnitz.

Die Lage der Oderschiffahrt

Volle Tauchtiefe!

Der Schiffahrtsverein zu Breslau E. V. berichtet über die Woche vom 10. bis 16. Juli: Der Oderwasserstand bei Ratibor hat sich trotz der Hitze in der vergangenen Woche verhältnismäßig lange günstig gehalten, so daß fünf Tage die Tauchtiefe unterhalb Breslau auf 1,08 Meter bestehen bleiben konnte; erst am 15. Juli mußte auf 0,98 Meter heruntergegangen werden. Da kam gänzlich unerwartet am 15. Juli nachmittags die drahtlose Meldung von einem gewaltigen Steigen der oberen Oder, Höchststand bei Ratibor am 15. Juli nachmittags 3,82 Meter; am 16. Juli früh war das Wasser bei Ratibor auf 2,62 Meter gefallen, doch am 16. Juli nachmittags war ein erneuter Wuchs auf 3,52 Meter. Alle Ableichterungen wurden sofort eingestellt, abgeleichtete Mengen zum Teil zurückgenommen. Die Tauchtiefe ist ab 17. Juli „voll". Infolge umfangreicher Ableichterung und der Wassermeldung am 15. Juli war die Bewegung zu Tal durch Ransern sehr stark: 381 Fahrzeuge wurden geschleust. Zu Berg fuhren durch Ransern 50 beladene, 150 leere Kähne. Der Rang der versommerten Fahrzeuge wird in wenigen Tagen aufgearbeitet sein.

Die Langhans-Feier in Landeshut

Landeshut. Aus Anlaß der Langhans-200-Jahr-Feier war die Geburtsstadt des großen deutschen Baumeisters reich geschmückt. Den Auftakt der Veranstaltungen der Festtage bildete der feierliche Eröffnungsakt der in dem Saal der Bergschule veranstalteten Ausstellung, die von Provinzialkonservator Dr. Grundmann aus Breslau zusammengestellt worden ist. Dann fand die Weihe der an dem Oberrealschulgebäude (dort stand das Geburtshaus von Langhans) angebrachten und vom Landeshuter Bürgerverein gestifteten Gedenktafel statt.

Der Hauptfesttag, der Sonntag, wurde mit Choralmusik vom Rathausturm und Festgottesdiensten in beiden Kirchen eingeleitet. Um 11 Uhr fand im reichgeschmückten Stadtverordnetensitzungssaal unter Teilnahme der Stadtverordneten, des Magistrats, der Spitzen der Behörden, Vertretern der NSDAP. und zahlreichen im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten eine Festsitzung statt. Bürgermeister Ries überreichte Regierungsdirektor Paschasius den Ehrenbürgerbrief der Stadt für Oberpräsident Brückner und schloß mit einem Sieg Heil auf den neuen Ehrenbürger. Regierungsdirektor Paschasius überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Oberpräsidenten Brückner, des Vizepräsidenten Freiherr von Zedlitz-Neukirch und des ebenfalls verhinderten Liegnitzer Regierungspräsidenten. Er betonte, daß Landeshut in den Oberpräsidenten das Vertrauen setzen solle, daß er die durch die darniederliegende Textilindustrie entstandenen Nöte meistern werde. An die Festsitzung schloß sich die offizielle Besichtigung der Langhans-Ausstellung an. Den Glanz- und Höhepunkt bildete am Nachmittag der lange Festzug mit einer Teilnehmerzahl von etwa 5000 Personen, der mit seinen vielen Fahnen, Festwagen und Trachtengruppen ein farbenprächtiges Bild bot.

Der Beginn der Riesengebirgswoche

Hirschberg. Die Hirschberger Riesengebirgswoche nahm am Sonntag ihren Anfang. Am Vormittag fand ein Massensingen der Hirschberger Männergesangvereine, am Nachmittag sportliche Veranstaltungen und abends die erste Aufführung des Festspiels „Zwischen Mauern und Türen" statt, das einzelne bemerkenswerte Episoden aus der Geschichte Hirschbergs behandelt. Das Stück wurde auf dem Marktplatz unter Teilnahme von fast 300 Personen aufgeführt und fand allgemein großen Beifall. Es ist nach dem Roman von Fedor Sommer von Hans Christoph Kaergel verfaßt worden. — Die Stadt war festlich beleuchtet und zeigte reichen Flaggenschmuck. Auf dem Marktplatz ist ein riesiges Podium aufgebaut. Besonders wirkungsvoll war die Beleuchtung des Marktes, des Rathauses und der Türme der katholischen Stadtpfarrkirche und der evangelischen Gnadenkirche. Die Stadt prangte am Abend in einem Lichtermeer. Leider war das Wetter am ersten Tage nicht besonders günstig; zeitweise regnete es stark. Trotzdem war aber der Zustrom von Fremden sehr stark.

Der zweite Tag der Riesengebirgswoche, der Montag, war besonders der Hirschberger Kaufmanns Sozietät gewidmet, die in diesem Jahre 275 Jahre besteht und damit eine der ältesten Korporationen Schlesiens sein dürfte. An die offizielle Feier im Kunst- und Vereinshaus, an der auch die Vertreter aller Behörden teilnahmen, gab der Oberälteste der Sozietät einen Rückblick auf die Geschichte der Vereinigung. Die Vertreter der Behörden sprachen ihre Glückwünsche aus und betonten die Zusammengehörigkeit der Stadt und des Kreises mit der Kaufmannssozietät. — Am Abend wurde eine interne Feier der Sozietät abgehalten. Die Hirschberger Jugendbünde veranstalteten einen großen Fackelzug durch die Stadt, der auf dem Sportplatz endete, wo zum Schluß des Tages ein prachtvolles Feuerwerk vorgesehen war.

Beim Baden ertrunken

Breslau. In der Oder am Ranserner Wehr ertrank der 17jährige Fleischerlehrling Walter F. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Glogau. Ein Insasse der Geländesportschule, der Jungmann Lendlich aus Habelschwerdt, ist beim Baden im Gräditzer Schloßteich ertrunken.

Neusalz. Festgenommener Defraunt. Der Arbeiter Ludwig, der vor wenigen Wochen nach Unterschlagung von etwa 3000 Mark Geldern des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der städtischen Betriebe geflüchtet war, konnte in einem früheren SPD.-Lokal verhaftet werden.

Namslau. Schwerer Verkehrsunfall. Bei Giesdorf stieß ein Breslauer Kraftwagen mit zwei Radfahrern, die auf der falschen Straßenseite fuhren, zusammen. Der eine Radfahrer, ein Melker aus Strehlitz, wurde sofort getötet; der andere Radfahrer trug schwere Verletzungen davon und wurde ins hiesige Krankenhaus geschafft.

Militsch. Neunjähriger Knabe als Brandstifter. In Schlenz brannte die Besitzung des Landwirts Scharf nieder. Es wurde festgestellt, daß ein neunjähriger Junge den Brand verursacht hat. Er hatte in einem an das Wohnhaus angrenzenden Schuppen Stroh angezündet und war dann, als das Feuer sich in wenigen Sekunden ausbreitete, geflüchtet.

Ohlau. Tödlicher Unfall. Auf der Rosenstraße wurde die zwölfjährige Hedwig Woiwode von einem mit Kohlen beladenen Fuhrwerk überfahren und getötet. Das Mädchen hatte mit zwei anderen Kindern Kohlenstücke aufgesammelt, die vom Wagen gefallen waren, und war dabei unter das Vorderrad des Wagens geraten.

Aus Breslau

Professor Rauer aus der Schutzhaft entlassen

Professor Rauer, der im Zusammenhang mit der Aktion gegen die katholischen Verbände in Schutzhaft genommen worden war, ist wieder aus der Haft entlassen worden.

Ober-Schlesien

Spende für die Hinterbliebenen und Schwerverletzten des Unglücks von Tost

An die Bevölkerung ergeht aus Anlaß des schweren Autounglücks der SA.-Standartenkapelle bei Tost die Bitte, Spenden für die Hinterbliebenen und die Schwerverletzten und deren Angehörige auf das Konto bei der Handels- und Gewerbebank Gleiwitz, e. G. m. b. H., Konto Untergruppe Oberschlesien, Postscheckkonto Breslau 1383, einzuzahlen.

Die Verletzten von Tost

Gleiwitz. Im Prälat-Glowatzki-Krankenhaus zu Groß-Strehlitz liegen schwerverletzt darnieder die SA.-Männer Fritz Pogan, Ernst Liebchen, Fritz Hill, Georg Sille, Fritz Brinke und Robert Brinke; mit leichteren Verletzungen sind davongekommen die SA.-Männer Oswald Michel, Musikzugführer der SA.-Standarte 63, Karl Stanulla, Alfred Snehotta, Paul Jaxy, Ewald Brylla, Ernst Müller und Ewald Stottko.

Brigadeführer Ramshorn an die Standarte 63

Oppeln. Brigadeführer Ramshorn hat an die Standarte 63 Oppeln folgendes Telegramm gerichtet:

Die erschütternde Nachricht von dem furchtbaren Unglück der Standartenkapelle in Tost trifft die ganze oberschlesische SA. und mich auf das härteste. Ich spreche der Standarte 63 im Namen der gesamten oberschlesischen SA. meine herzlichste Anteilnahme aus. Auch diese Kameraden sind in Erfüllung ihrer Pflicht gestorben und kämpfen im Geist in unseren Reihen mit.

Auflösung des Oberschlesischen Bauernvereins

Oppeln. Da die vom Reichsbauernführer Minister Darré geschaffene bäuerliche Einheitsorganisation in Zukunft alle bisher bestehenden landwirtschaftlichen Organisationen ersetzen soll und in Oberschlesien die bäuerliche Einheitsorganisation „Schlesischer Bauernstand" unter dem Landesbauernführer Slawik bereits gebildet ist, hat sich der Oberschlesische Bauernverein e. V. satzungsgemäß durch Beschluß seiner Generalversammlungen endgültig mit dem 14. Juli 1933 aufgelöst und befindet sich in Liquidation. Den seitherigen Mitgliedern wird der Beitritt zum „Oberschlesischen Bauernstand" empfohlen.

Neustadt. Am Geburtstage des Vaters tödlich verunglückt. Die beiden Jungen des Arbeiters Haase wollten ihren Vater an seinem Geburtstage mit einem Wiesenblumenstrauß erfreuen. Auf dem Rückwege von der Wiese hängte sich der achtjährige Sohn an ein Fuhrwerk an. Gerade in dem Augenblick, in dem der Wagen von einem Postauto überholt wurde, ließ er sich los. Er wurde von dem Postautobus überfahren und auf der Stelle getötet.

Neisse. Das Opfer eines Verbrechens? In der Nähe der Windmühle bei Groß-Neudorf wurde die bereits stark verweste Leiche des seit vorigem Montag vermißten 15jährigen Bäckerlehrlings Helmut Franke aus Riemertsheide gefunden. Die Leiche wies schwere Verletzungen auf, so daß ein Verbrechen vorliegen dürfte. Das Fahrrad des Toten fehlt. Die Ermittlungen sind im Gange.

Ottmachau. Schüler als Lebensretter. Der Schüler Erich Brügner aus Lobedau geriet beim Baden im Ottmachauer Stausee an eine tiefe Stelle und versank vor den Augen der Umstehenden. Nach angestrengten Bemühungen gelang es dem Schüler Josef Böhm, ihn vor dem Tode des Ertrinkens zu retten.

Hindenburg. Beleidigung des Reichskanzlers. Hier wurde ein Invalide wegen Beleidigung des Reichskanzlers und wegen kommunistischer Rufe in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Wirtschafts-Nachrichten

Keine Breslauer Produktenbörse am Tage der schlesischen Arbeitsfront

Am Tage des Aufmarsches der schlesischen Arbeitsfront, dem 20. Juli, fällt die Breslauer Produktenbörse aus.

Breslauer Produktenbörse vom 17. Juli 1933

Getreide. Tendenz: Stetig.

Weizen (schlesischer).	
hl 74 kg, gut, gesund und trocken	182
hl 72 kg, gesund und trocken	180
hl 70 kg, gesund und trocken	175
hl 68 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	170
Roggen (schlesischer).	
hl 71 kg, gesund und trocken	157
hl 69 kg, gesund und trocken	153
Hafer, mittlerer Art und Güte	128
Wintergerste, neuer Ernte	146
Zweizeilige Wintergerste, 68—69 kg	165
Oelsaaten. Tendenz: Fest.	
Senfsamen, mittlerer Art und Güte	45,00

Kartoffeln. Tendenz: Freundlich.
Frühe Speisekartoffeln, gelbe, rote, weiße 1,80.

Mehl. Tendenz: Roggenmehl gefragt.
Weizenmehl (Type 70%) 23,75—24,75, Roggenmehl (Type 70%) 20,75—21,75, Auszugsmehl 29,25—30,25.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 17. Juli 1933

Ratibor 2,60 (Höchststand am 16. Juli 17 Uhr 3,52), Kosel 1,30, Neißemündung Unterpegel 2,50, Brieg Mastenkran 2,87, Treschen 1,35, Ransern Unterpegel 2,90, Dyhernfurth 1,69, Steinau 0,76, Glogau 0,55, Tschicherzig (am 15. Juli) 0,45, Neisse Stadt — 0,63 Meter.

Letzte Funksprüche

Die Neubildung deutschen Bauerntums

Berlin, 18. Juli. Das am 14. Juli 1933 vom Reichskabinett beschlossene Gesetz über die Neubildung deutschen Bauerntums ist trotz seiner Kürze von nur drei Paragraphen von großer Wichtigkeit.

Schon der Name des Gesetzes: Neubildung deutschen Bauerntums kennzeichnet die grundsätzlich neue Linie, die auf dem Gebiete der ländlichen Siedlung jetzt eingeleitet worden ist. Es sollen nicht mehr wie bisher jährlich einige tausend Siedler angesetzt werden, die auf ihrer Stelle nicht leben und nicht sterben können und sich als Staatsrentner fühlen, sondern auf dem Wege der Siedlung soll neues deutsches Bauerntum geschaffen werden.

Es soll in Zukunft nicht mehr Bauern und Siedler, sondern nur noch freies, mit dem Boden fest verwurzeltes altes und neues Bauerntum geben.

Das Gesetz ist gewissermaßen die erste Antwort der Reichsregierung auf das erschütternde Ergebnis der Volkszählung, die das weitere Anhalten der Landflucht und das Anschwellen der Großstadtbevölkerung nur allzu klar gezeigt hat. Die Neubildung deutschen Bauerntums ist für die gesamte Nation von entscheidender Bedeutung. Darum hat das Reich die Führung übernommen, die ihm in den Lebensfragen der Nation zukommt.

Die Vorbereitung der Kirchenwahlen

Berlin, 18. Juli. Der Bevollmächtigte des Reichsministers des Innern für die Ueberwachung der unparteiischen Durchführung der Kirchenwahlen erläßt folgende Bekanntmachung:

1. Die freie Wahl des Kirchenvolkes ist nach dem Wort des Herrn Reichskanzlers gemäß dem Reichsgesetz vom 14. Juli 1933 gewährleistet.

2. Die Tageszeitungen haben Anträgen der Kirchenbehörden auf Abdruck der amtlichen kirchlichen Bekanntmachungen über das Wahlverfahren zu entsprechen.

3. Der Bekanntgabe von Wahlaufrufen und Wahlartikeln der kirchlichen Wählergruppen stehen Bedenken nicht entgegen, sofern die Veröffentlichungen sich auf kirchlichem Gebiete bewegen und sich von verletzenden Angriffen freihalten.

Unter der gleichen Voraussetzung steht der Vervielfältigung und Verbreitung von Flugblättern nichts im Wege.

4. Anträgen auf Zulassung öffentlicher kirchlicher Versammlungen, die der Vorbereitung der kirchlichen Wahlen dienen, ist mit tunlichster Beschleunigung zu entsprechen.

Bei der Zulassung und polizeilichen Sicherung der Versammlungen ist hinsichtlich aller Wählergruppen gleichmäßig zu verfahren.

5. Geldsammlungen für Wahlfonds der kirchlichen Wählergruppen sind im gesamten Reichsgebiet nicht zu beanstanden.

Berlin, den 17. Juli 1933.

Der Bevollmächtigte des Reichsministers des Innern
Pfundtner, Staatssekretär

Werbt für Eure Zeitung.

Der Heilige Rock in Trier

Aus der Geschichte der Reliquie.

Von Franz F. Schwarzenstein.

RDB. Die gesamte christlich-katholische Welt feiert 1933 das „Heilige Jahr". Aus Anlaß dieser Feier wird im altehrwürdigen Dome zu Trier an der Mosel vom 23. Juli bis 10. September nach einer Pause von 42 Jahren der „Heilige Rock" wieder gezeigt werden. Er gilt als das ungenähte Kleid Christi, das der Heiland auf dem Wege zur Kreuzigung trug, und das nach Johannes 19 (23, 24) die Kriegsknechte unter sich verlosten. Ueber die Herkunft und Art des Heiligen Rockes ist im Laufe der Jahrhunderte eine reichhaltige Literatur erschienen. Danach hat die Heilige Helena, die Mutter Kaiser Konstantins des Großen, die in Trier geboren wurde, um 330 n. Chr. zusammen mit anderen Reliquien — so u. a. eines Kreuznagels — den Heiligen Rock als Geschenk an Agritius nach Trier gesandt. Agritius, der im 4. Jahrhundert Bischof von Trier war, soll sogar einmal nach dreitägigem Fasten der Trierer Bürgerschaft und nach einer feierlichen Zeremonie durch einen besonders frommen Mönch den Schrein haben öffnen lassen. Danach ließ man den Rock in seinem Behältnis und bewahrte ihn zusammen mit anderen Heiligtümern in einer Kammer am Hochaltar auf. Erst im Jahre 1196 brachte man das Gewand wieder ans Tageslicht. Erzbischof Johann würdigte die Kostbarkeit der Reliquie und legte sie im Hochaltar des Ostchors der Trierer Kathedrale nieder.

Viele hundert Jahre blieb der Rock nun wieder unangetastet, bis im April 1512 Kaiser Maximilian anläßlich eines Reichstages nach Trier kam. Der Forschergeist dieses Monarchen der Renaissance wollte auch das Geheimnis des Heiligen Rockes, das er aus der Literatur und aus der Ueberlieferung kannte, ergründen, und auf seine Bitte öffnete das Domkapitel den Altar, um dem Kaiser den Rock zu zeigen. Im Mai 1512 erfolgte dann auch die erste öffentliche Ausstellung des Heiligtums. 100 000 Menschen besuchten in 14 Tagen den Dom! 1517 verehrte der Kaiser nochmals den Rock, aber eine Ausstellung folgte erst wieder 1655.

Die hl. Helena mit dem hl. Rock zwischen Petrus und Paulus

Wie groß das Maß der Verehrung bereits damals war, geht daraus hervor, daß der Pfalzgraf Philipp Wilhelm mit seiner Gemahlin von Düsseldorf zu Schiff nach Trier kam und die neugeborene Tochter Eleonore — die spätere Mutter Kaiser Karls VI. — in der Wiege mitbrachte. In den folgenden kriegerischen Zeiten wurde die Reliquie von den Trierer Kurfürsten aus dem Dom entfernt und auf die Festung Ehrenbreitstein gebracht. Von hier kam sie nach Würzburg, Bamberg und schließlich nach Augsburg. Erst 1810 finden wir das Gewand wieder in Trier. Es wurde öffentlich ausgestellt und in 19 Tagen von 227 217 Menschen verehrt.

Im Jahre 1844 ordnete Bischof Arnoldi eine neue Ausstellung an. Damals zeigten sich nach dem Anblick des Rockes bei kranken Pilgern plötzliche Heilungserscheinungen, die der zuständige preußische Kreisarzt nach eingehender Untersuchung bestätigte. Besonders berühmt wurde die Heilung des Fräulein Droste von Vischering, einer nahen Verwandten des Erzbischofs von Köln. Sie betete während der Prozession im Anblick des Rockes um Wiedergesundung ihres steifen Knies, und tatsächlich konnte sie im nächsten Augenblick der sie begleitenden Großmutter die Krücken reichen und wieder, wenn auch noch unter Schmerzen, selbst gehen. Sie schildert den wunderbaren Vorgang in anschaulich geschriebenen und von tiefer Ehrfurcht erfüllten Briefen. 1844 zählte man 1 141 000 Pilger; oft mußten an einem Tage 20 000 Personen beherbergt und beköstigt werden. Die Begeisterung unter der katholischen Bevölkerung des Rheinlandes war ungeheuer. Allerdings entstand auch aus diesem Anlaß eine Gegenbewegung innerhalb der deutschen Katholiken, die zur Gründung der sogenannten deutsch-katholischen Gemeinden durch Johannes Ronge führte.

Von der letzten öffentlichen Ausstellung im Jahre 1891 wird berichtet, daß fast 2 Millionen Pilger nach Trier kamen und vor der Reliquie beteten, die im Hochaltar des Ostchores aufbewahrt und auch hier gezeigt wird. Große Marmortreppen führen zu dem Heiligtum hinauf. 1891 lag der Rock nach zeitgenössischen Aufzeichnungen auf weißem goldgestickten Untergrund, die beiden Aermel ausgebreitet. Nach dem Zeugnis des Trierer Bischofs Felix Korum wurden 1891 bei der Verehrung der Reliquie elf Personen auf wunderbare Weise von körperlichen Gebrechen geheilt und 27 Pilger mit Gnadenerweisen bedacht.

Der Heilige Rock ist zirka 1,5 Meter lang und 0,70 bis 1 Meter breit. Untersuchungen des Materials sind oft angestellt worden. Anläßlich der Ausstellung soll demnächst nochmals eine Besichtigung durch Sachverständige vorgenommen werden.

Die katholische Welt, die an der Ueberlieferung treu festhält, wird im „Heiligen Jahr" viele Hunderttausende gen Trier senden, selbst viele hohe geistliche Würdenträger und Bischöfe aus der ganzen Welt werden kommen, um in dem gleichen Dom zu knien und zu beten, in dem schon die Heiligen Athanasius und Ambrosius, Hieronymus und Martin von Tours, die Kaiser Karl der Große und Heinrich II. und Millionen anderer Christen während nahezu 2000 Jahren gebetet haben . . .

Das Flugzeug im Dienst des Städtebaues

Im Jahre 1927 wurden im Distrikte Wau von Britisch-Neu-Guinea bei dem Eingeborenendorf Bulalo gewaltige Goldlager entdeckt. Vierzig Meilen trennten dieses Goldland vom Golf Huon. Dazwischen liegt undurchdringlicher tropischer Urwald, türmen sich gewaltige Bergketten, und zahlreiche wilde Gewässer durchschneiden das Land und sperren den Weg nach Bulalo fast gänzlich ab. Es würde ungeheuerliche wochenlange Strapazen kosten, um zu Fuß die Goldminen zu erreichen und ein Eisenbahnbau wäre eine viel zu kostspielige Kapitalsanlage. Hier konnte nur das Flugzeug helfen. Eine englische Fluggesellschaft, die „Guinea Airways Ltd." wurde gegründet, um das Festland mit der Küste zu verbinden, aber die englischen und amerikanischen Flugzeuge, die in den ersten Jahren den Dienst versahen, waren dem tropischen Klima nicht gewachsen. Das Holz der Flugzeuge verlor unter der Sonnenglut Form und Tragkraft, und man entschloß sich endlich, die deutschen Ganzmetallflugzeuge von Junkers zu verwenden, die sich als hervorragend geeignet erwiesen haben. Drei deutsche Junkersmaschinen haben in den letzten anderthalb Jahren eine Stadt aufbauen helfen. Was auch an Material gebraucht wurde, die Flugzeuge schleppten es herbei: Maschinen, Werkzeuge, Steine, Zement, elektrische Anlagen usw. Sogar ein vollständiges Wasserkraftwerk wurde in seinen Einzelheiten durch die Luft getragen, ein Kraftwerk, das eine Stromstärke von 4000 Kilowatt besitzt, um die Urwaldstadt mit Licht und Strom zu versorgen. Heute herrscht in der Goldstadt reges Leben. Da sieht man Lastautos und Raupenschlepper, da dröhnen Dampfmaschinen und kreischen Sägewerke, da glüht in Schmelzöfen das edle Erz, und alles wurde wie durch Zauber aus der Luft in diese Märchenwelt gesetzt. In der Zeitschrift „Die Luftreise" werden über die unglaublichen Leistungen der deutschen Flugzeuge folgende Zahlen aus einer Statistik der Kolonialbehörden von Neu-Guinea bekanntgegeben: „Das eine davon hat 458 Flüge nach Bulalo unternommen, das zweite sogar 462, während das dritte meist den nahe liegenden Ort Wau anflog, 287 Flüge zurücklegte und 900 Tonnen Ware transportierte. Zusammen haben alle drei Flugzeuge 4000 Tonnen Maschinen und maschinelle Hilfsmittel von der Küste in das entlegene Landesinnere gebracht."

Die Verhältnisse waren für die Flieger denkbar ungünstig. Kleine, oft sumpfige Flugplätze, von denen alle paar Tage das raschwachsende Buschwerk und Dorngestrüpp wieder entfernt werden mußte, gefährdeten Start und Landung. Die Zahl der Eingeborenen, die hier als Hilfskräfte wirken könnten, ist nur gering, und die Stadt Bulalo ist fast ohne Ausnahme von etwa 2000 Weißen bewohnt, die in den Goldminen arbeiten. Die Goldausbeute schritt wegen der ungeheuren Schwierigkeit nur langsam fort, aber eine segensreiche Zukunft in dem sauberen, mit allem Komfort der Neuzeit versehenen Städtchen gewiß.

Wenn immer man auch in späterer Zeit auf die Gründungstage Bulalos zurückblicken wird, so wird man die Pioniertaten der deutschen Flugzeuge rühmen und wird anerkennen müssen, daß es deutsche Wertarbeit gewesen ist, die zur Städtegründerin inmitten des Urwaldes wurde. Im Dienste des Städtebaues hat das Flugzeug zum ersten Male eine ganz hervorragende Rolle gespielt und wie es in der bereits erwähnten Zeitschrift heißt, sind „vom Zementsack bis zur Wohnungseinrichtung, bis zur letzten Flasche Whisky sämtliche notwendigen Gegenstände und Maschinen durch deutsche Junkersflugzeuge an Ort und Stelle geschafft worden."

Vielleicht hilft auch in Zukunft das Flugzeug, neue Gebiete zu erschließen und schafft so neue Arbeit und neuen Lebensraum.

Sechsbeinige Musikanten

„Glücklich preis' ich die Zikaden,
denn sie haben stumme Weiber!"

Dieser Ausspruch des weisen Xenarchos v. Rhodos ist zwar wenig höflich gegen die Damen, beweist aber, daß er ein guter Naturbeobachter war.

In der Tat sind nur die Männchen der Zikaden, der Grashüpfer, Heuschrecken und Grillen — alles sechsbeinige Insekten — von der Natur mit Musikinstrumenten bedacht worden. Sie zupfen ihre Lauten und streichen ihre Geigen zum Lobe des Lebens und der Liebe (sie locken so ihre stummen Weibchen an sich) vom Mai ab bis tief in den Herbst hinein und lösen damit die Sänger im Grünen, die Vögel, ab. Wenn in einer schönen lauen Augustnacht die große grüne Laubheuschrecke geigt, so kann das nicht weniger stimmungsvoll sein als der nächtliche Gesang der Nachtigall oder der Heidelerche.

Das Zirpen der Laubheuschrecke wie auch der Grillen wird durch Reiben der Flügeldecken aneinander hervorgebracht. So wird die gezähnte Schrillader des einen Flügels gegen die Schrillkante des darunterliegenden bewegt. Eine durchsichtige Membran, „Schrillhäutchen" genannt, die wie ein Trommelfell gespannt ist, verstärkt durch ihre Schwingungen den Ton.

Die verschiedenen Arten der meist bedeutend kleineren Feldheuschrecken sind so fleißige Musikanten, daß sie ganze Wiesen, Heidestrecken oder Berghänge zum Klingen bringen können. Bei ihnen sitzt aber die gezähnte Schrillader an der Innenseite der verdickten Hinterschenkel und nur die Schrillkanten an den Flügeldecken. So sind die Hinterschenkel die Fiedelbogen, die an den Flügeldecken rhythmisch auf- und abstreichen.

Die Zikaden tragen am Bauch oder auf dem Rücken eine Stimm-Membrane, die „Trommelhaut", die durch einen Muskel in eine rasselnde Bewegung versetzt wird. Zur Tonverstärkung ist außerdem ein besonderer Resonanzapparat vorhanden. Unsere Sing-Zikaden sind die Schaumzikade, deren Larve sich in von ihr erzeugtem Schaum der „Kuckucksspucke" verbirgt, ist stumm — sind höchstens 2 Zentimeter lang. In den Tropen erreichen die Zikaden nicht nur ansehnliche Größen (bis zu 10 Zentimeter), sondern können auch ihren Gesang bis zum Höllenlärm steigern. Eine Zikade in Venezuela stößt genau denselben schrillen Pfiff aus wie eine Lokomotive. Haeckel spricht von dem lauten Quarren der Zikaden in Ceylon, und Mell behauptet, durch sie in China dem Tropenkoller nahegebracht worden zu sein. Den weniger empfindsamen Asiaten ersetzen sie die Singvögel. Diese halten sie in kleinen Käfigen aus Bambusstäben, die sie in der Hand spazierentragen. Ebenso wird in Japan eine winzig kleine Grille: „Kusa Hibari", d. h. Graslerche, in kleinen Holzkäfigen mit braunen Gazewänden gehalten. Sie hat einen recht hohen Marktpreis, denn sie soll einen wunderbar lieblichen Gesang haben und wenn sie täglich mit den Blätter der Eier- oder Gurkenpflanze gefüttert wird, längere Zeit leben.

Skalde Egil löst sein Haupt aus

Nach der altisländischen Saga.

Während sich Egil in Island aufhielt, wurde König Erich durch seinen Bruder Hakon, der bei König Adalstein erzogen worden war, aus Norwegen vertrieben. Erich Blutaxt, wie er genannt wurde, zog mit Gunnhild auf Wikingfahrt. Harse Arinbjörn, der Freund Egils, begleitete ihn. Sie wikingerten und heerten in Schottland. Adalstein fürchtete, Erich könne ihm die abfallbereiten Schotten gewinnen. Er zog ihm entgegen. Vor der Schlacht aber kam es zu einer Vereinbarung. Adalstein übertrug Erich die Verwaltung von Northumberland. Außerdem sollte er die Schotten in Schach halten. Erich residierte in York.

Gunnhild war eine Zauberin. Man erzählt, sie habe Zauber gewirkt, daß Egil in Island keine Ruhe finden sollte, bis sie ihn wiedersähe. Und wirklich, Egil wurde eines Winters mißmutig und verdrossen. Im Sommer fuhr er mit einem guten Schiff und dreißig Mann los nach England zu König Adalstein. Er wollte sehen, ob der König seine Versprechen einlöste. Der Zufall wollte es, daß er in einem Sturm an der Humbermündung Schiffbruch erlitt, in der Nähe von York. Er rettete sich an Land. Da hörte er, daß Erich in York und Arinbjörn bei ihm sei. Egil wußte, daß er sich nicht verbergen konnte. Auch schien es ihm feige, sich so aus dem Staube zu machen. Kühn entschlossen verschaffte er sich noch in der Nacht ein Pferd und ritt zur Burg. Am nächsten Abend traf er dort ein. Er ritt vor die Wohnung Arinbjörns, dem er mit wenigen Worten sein Pech erklärte und fragte, was zu tun sei. Arinbjörn ließ seine Mannen wappnen und ging mit Egil und seiner bewaffneten Schar zum Königshof. „Biete dem König dein Haupt an und umfasse seinen Fuß", sagte Arinbjörn zu Egil. Mit zehn Mann traten sie vor den König, der gerade bei Tisch saß. Arinbjörn sprach ihn an: „Ein Mann kommt mit mir, der kam weither, um sich mit dir zu versöhnen. Das ist ruhmvoll für dich, daß dieser Mann auch in der Ferne keine Ruhe fand, so lange er dich zornig gegen ihn wußte." Da sah sich König Erich um, sah über allen Männern Egil hervorragen. Egil warf sich vor Erich nieder, umfaßte seinen Fuß. Erich aber sagte: nach allem, was vorgefallen, könne Egil nichts anderes erwarten als zu sterben. „Niemals Versöhnung." Gunnhild tobte auf: „Warum schlagt ihr diesen Mann nicht sofort nieder. Deine Verwandten hat er erschlagen, zuletzt noch deinen Sohn. Mit Hohn hat er dich überschüttet. Ward je einem König so mitgespielt." Arinbjörn sagte: „Wenn er den König gehöhnt hat, so kann er durch ein Loblied, das ewig fortleben wird, alles büßen. Auch wird der König ihn nicht in der Nacht töten lassen, denn Tötung in der Nacht ist Mord." Gunnhild hetzte den König auf, Egil gar nicht anzuhören. Erich aber sagte: Egil solle bis zum anderen Tag leben. Am anderen Morgen solle er wiederkommen.

Darauf nahm Arinbjörn Egil mit in sein Haus, gab ihm das Obergemach zur Nacht. „Das Schicksal wird nun bestimmen, was geschehen soll. Aber Gunnhild wird alles tun, um dich zu verderben. Dichte nun auf Erich ein Loblied von zwanzig Strophen. Mit einem solchen hat auch mein Vorfahr Björn einmal sein Haupt gelöst von dem Schwedenkönig," sagte Arinbjörn. Egil meinte, er wolle es versuchen, „aber darauf war ich nicht vorbereitet, ein Loblied auf Erich dichten zu müssen". Arinbjörn verließ Egil und saß bis spät in die Nacht beim Trunk. Ehe er schlafen ging, suchte er noch einmal Egil auf, um zu sehen, wie weit er wäre. Der sagte: „Eine Schwalbe saß die ganze Zeit vorm Fenster, zwitscherte und ließ mir keine Ruhe." Arinbjörn ging dann hinaus zu dem Aufstieg, der von draußen zum Obergemach führte. Der Vogel flog weg. Da blieb Arinbjörn die ganze Nacht am Fenster sitzen, damit die Zauberin nicht wiederkomme. Er wußte, daß es Gunnhild war, die Egil stören wollte.

Am Morgen hatte Egil sein Preislied fertig und fest im Kopf. Mit einer Schar von Mannen in voller Rüstung traten beide vor den König, der mit großem Gefolge bei Tisch saß. Arinbjörn trat vor ihn, erinnerte daran, daß er seinen Besitz, seine Verwandten und Freunde in Norwegen verlassen habe, um ihm, dem König, zu folgen, als ihn alle seine Vasallen verließen. Gunnhild unterbrach ihn und sagte: „Du bist dafür belohnt. Dem König aber mehr verpflichtet als Egil, hast du kein Recht zu fordern, daß Egil straflos bleibt." Da erklärte Arinbjörn: „So müßt ihr ihm eine Abfahrtfrist von einer Woche geben, denn er kam zu euch aus freien Stücken, um Frieden zu machen." Da höhnte Gunnhild: „In einer Woche ist Egil bei König Adalstein. Dann weiß jeder Mann, daß König Erich nicht mehr Wille noch Macht hat, Beleidigungen an Männern wie Egil zu rächen." Da antwortete Arinbjörn: „Was kann König Erich an Macht gewinnen, wenn er einen ausländischen Bauernsohn erschlug, der sich in seine Gewalt gab. Wenn er aber damit Ruhm ernten will, dann will ich ihm dazu verhelfen, daß dieser Vorfall in der Ueberlieferung würdiger erscheine. König Erich wird mit uns beiden zu kämpfen haben. Bis zum letzten Mann werden ich und meine Schar für Egil fechten. Das soll dir teuer zu stehen kommen, daß du lieber mich niederhauen läßt, als mir das Leben meines Freundes gewährst."

Da zeigte sich Erich geneigt, das Preislied Egils zu hören. Egil trat vor und sprach, als alles still geworden, sein hohes Lied zum Lobe König Erichs, das als „Die Haupteslösung" bis auf unsere Tage erhalten blieb. Hochaufgerichtet saß Erich und heftete seine Augen scharf auf ihn. Als Egil geendet, lobte der König das Gedicht und sagte, nun wolle er Arinbjörn zuliebe Egil am Leben lassen. „Aber du, Egil, sorge, daß du nie mehr mir und meinen Söhnen oder meinem Gefolge vor Augen kommst. Weil du dich in meine Gewalt gabst, will ich kein Neidungswerk an dir verüben. Aber wisse: das ist kein Sühnevertrag mit mir oder meinen Verwandten, wenn sie gerechte Rache üben wollen." Arinbjörn dankte dem König, dann ließ er sofort die Rosse satteln und begleitete mit hundert Mann Egil zu König Adalstein. Der nahm Egil herzlich auf. Beim Abschied schenkte Egil seinem Freunde Arinbjörn zwei Goldreifen und beide schwuren sich Treue.

Vermischtes.

Das größte Krankenhaus Italiens wird zur Zeit in Mailand gebaut; es soll im Jahre 1936 fertiggestellt sein und wird einen Kostenaufwand von 70 Millionen Lire erfordern. Es wird im Pavillonstil errichtet und wird 1500 Betten fassen: 500 für Chirurgie, 500 für Innere und 500 für andere Spezialabteilungen. Damit erreicht es allerdings noch nicht die Bettenzahl der größeren deutschen Krankenhäuser; das Rudolf-Virchow-Krankenhaus z. B. hat 2300 Betten.

Zur Unterzeichnung des Viererpakts

Die Glückwünsche des Reichspräsidenten.

Berlin, 18. Juli.

Der Reichspräsident hat, nachdem ihm der Reichsaußenminister über die Unterzeichnung des Viermächtepaktes Vortrag gehalten hatte, folgendes Telegramm an den Reichskanzler geschickt:

Für die mir durch den Reichsaußenminister übermittelte Nachricht von der heute erfolgten Unterzeichnung des Viermächtepaktes sage ich Ihnen meinen besten Dank. Gleichzeitig spreche ich Ihnen zur Vollendung dieses wichtigen Vertragswerkes meine herzlichsten Glückwünsche aus.

gez.: Hindenburg.

Der Reichsaußenminister hat, auch von Neudeck aus, an den italienischen Regierungschef nachfolgendes Telegramm übermittelt:

Der Herr Reichspräsident von Hindenburg, dem ich von der heute erfolgten Unterzeichnung des Viermächtepaktes Meldung erstattet habe, hat mich beauftragt, Eurer Exzellenz zum Abschluß dieses wichtigen, der Initiative Eurer Exzellenz entsprungenen Vertragswerkes seine herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Ich verbinde diese Aeußerung mit dem Ausdruck meiner eigenen herzlichsten Glückwünsche und mit dem Wunsche, daß dieses Werk zum Segen Europas sich auswirken möchte. gez.: Neurath.

Mussolini an Hitler

Auf das Telegramm des Herrn Reichskanzlers zur Unterzeichnung des Viererpaktes hat der italienische Regierungschef mit folgendem Telegramm geantwortet:

Indem ich Euer Exzellenz für die herzlichen, mir anläßlich der Unterzeichnung des Paktes für Verständigung und Zusammenarbeit telegraphierten Worte danke, ist es mir angenehm, Ihnen zu bestätigen, daß ich in dem vollen, mir von Euer Exzellenz bewiesenen Verständnis für die Ziele, die meiner Initiative zu Grunde lagen, und in der von der Reichsregierung und von Euer Exzellenz persönlich geleisteten Zusammenarbeit einen der Hauptgründe für den glücklichen Abschluß der mühsamen Verhandlungen sehe.

Die zwischen unseren beiden Ländern bestehenden Beziehungen der Freundschaft werden in der Atmosphäre des Verständnisses und der Zusammenarbeit, die der Pakt von Rom zwischen den vier Westmächten im Interesse des Friedens und des europäischen Wiederaufbaues schafft, neuen Anlaß zur Entwicklung finden. gez.: Mussolini.

Von gestern bis heute

Prozeßbeginn gegen die Kölner SA.-Mörder.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung nahm vor dem Kölner Schwurgericht der Prozeß gegen die Mörder der SA.-Männer Walter Spangenberg und Winand Winterberg, die in der Nacht zum 25. Februar ds. Js. von einer kommunistischen Terrorgruppe hinterrücks erschossen wurden, seinen Anfang. Das ganze Gerichtsgebäude ist von mehreren Schutzpolizeikommandos abgesperrt. Die 13 Angeklagten, von denen sechs unter der schweren Anklage des Mordes und Mordversuches stehen, werden von Beamten des Gerichtes bewacht.

Erster Faschistenmarsch durch London.

Mehr als tausend Mitglieder des britischen Faschisten-Verbandes aus London und den Provinzen veranstalteten unter ihrem Führer Sir Oswald Mosley einen Demonstrationsmarsch durch das Londoner Westende. Die Männer trugen nach italienischem Vorbild schwarze Hemden. Mehr als hundert Faschistenmädchen hatten schwarze Blusen und schwarze oder graue Röcke an. Der Marsch, der die Anwerbung neuer Mitglieder bezweckte, erregte in den belebten Straßen großes Aufsehen, doch kam es zu keinem Zwischenfall. Am Kenotaph, dem Ehrenmal für die im Weltkriege gefallenen britischen Soldaten, erfolgte das Kommando „Augen rechts!", und die Offiziere hoben die Hände zum faschistischen Gruß.

Allerlei Neuigkeiten

Der Paukenschläger Sambo gestorben. Der letzte Paukenschläger des ehemaligen Leibgardehusarenregiments in Potsdam, Wilhelm Sambo, ist im Alter von 48 Jahren in Köln gestorben. Der aufgeweckte Kameruner Schwarze hatte seiner Militärpflicht beim Eisenbahnregiment Nr. 1 genügt. Er wurde dann für würdig befunden, nach gründlicher Unterrichtung in der Militärmusik im Schmuck des roten Attilas und der Silberschnüre auf dem weißen Musikpferd an der Spitze der Leibhusaren bei großen Paraden vorauszureiten. Im Kriege wurde er mehrmals verwundet. Er war Inhaber mehrerer Ehrenabzeichen und wurde zum Vizewachtmeister befördert.

Familientragödie in Greiz. Im Greizer Vorort Irchwitz wurde der Fleischermeister Louis Merz mit seiner Frau und seinem Kinde in den Betten tot aufgefunden. Merz hatte, wie man annimmt, wegen schlechten Geschäftsganges zunächst seiner Frau und seinem einjährigen Kinde und darauf sich selbst die Kehle durchschnitten.

Wettersturz verursacht alpine Unfälle. Der plötzlich eingetretene Wettersturz im nördlichen Alpengebiet (in Wien fiel das Thermometer von 30 auf 10 Grad) hat zahlreiche alpine Unfälle zur Folge gehabt. Im Rax-Plateau stürzten zwei aneinandergeseilte, geübte Touristen, ein Wiener Student und seine Begleiterin, bei einer Kletterpartie im schlüpfrigen Gestein 60 Meter ab und waren sofort tot. Im Gesäuse, an der Nordwand der Planspitze, befinden sich zwei Gruppen, vermutlich Wiener Bergsteiger, mit etwa elf Personen, in offenbar schwerer Bergnot. Auf ihre Hilfssignale wurden Rettungsmannschaften ausgeschickt, die aber noch nicht zu den Verstiegenen gelangen konnten. — Aus den westlichen Alpen werden ferner noch drei Abstürze mit tödlichem Ausgang gemeldet.

Todessturz der litauischen Ozeanflieger

Nach der Ozeanüberquerung in der Neumark abgestürzt.

Frankfurt a. O., 18. Juli. **Die beiden litauischen Flieger, die in New York zu einem direkten Fluge nach Kowno gestartet waren, sind in der Neumark verunglückt. Die Trümmer des Flugzeuges wurden am Montag frühmorgens bei Kuhdamm in der Nähe von Soldin gefunden. Die Leichen der beiden Flieger wurden unter den Trümmern geborgen.**

Bei der verunglückten Maschine handelt es sich um einen Bellanca-Eindecker vom gleichen Typ, wie ihn Chamberlin zu seinem Flug nach Cottbus benutzte. Das Flugzeug trug die Bezeichnung „Lithuania E 686" und hatte den Kapitän Darius und den Leutnant Girenas an Bord. Ursprünglich wollte noch ein gewisser Victor Yesglaitas den Transozeanflug mitmachen, doch verzichtete er im letzten Augenblick auf die Teilnahme.

Das Unglück der litauischen Flieger hat sich offenbar früh um 2 Uhr ereignet. Um diese Zeit hörte ein Landwirt aus dem friedericianischen Siedlerhof Kuhdamm ein furchtbares Krachen. Er konnte aber nichts Näheres feststellen. Als man morgens in der Umgegend des vom Wald umgebenen Dorfes nachsuchte, fand man die Trümmer des Flugzeuges, konnte aber noch nicht feststellen, um welches es sich handelte, da die Maschine vollständig zertrümmert und die Leichen der Flieger grauenhaft verstümmelt waren. Gegen 10 Uhr vormittags stellte sich dann heraus, daß es sich um die litauischen Flieger handelte. Da es in der Nacht regnete und der Himmel tief verhängt war, sind die Flieger im Flachland wahrscheinlich so tief geraten, daß sie Bäume streiften und abstürzten.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 18. Juli 1933.

19. Juli.

Sonnenaufgang	4.00	Sonnenuntergang	20.12
Mondaufgang	0.17	Monduntergang	18.41

1810: Königin Luise von Preußen in Hohenzieritz gest. (geb. 1776). — 1819: Der Dichter Gottfried Keller in Zürich geb. (gest. 1890). — 1834: Der französische Maler Edgar Degas in Paris geb. (gest. 1917). — 1859: Der Mediziner und Schriftsteller Karl Ludwig Schleich in Stettin geb. (gest. 1922). — 1863: Der Schriftsteller Hermann Bahr in Linz an der Donau geb. — 1870: Kriegserklärung Frankreichs an Preußen. — 1917: Friedensresolution des Deutschen Reichstags.

Namenstag: Prot.: Rufina; kath.: Vinzenz von Paula.

Die Ernte beginnt!

Die langen Wochen trüben Wetters haben es nicht recht zum Bewußtsein kommen lassen, daß wir die Höhe des Sommers eigentlich schon überschritten haben. Lange genug haben wir auf sommerliches Wetter gewartet und darüber vergessen, daß die Sonne bereits ihren höchsten Stand wieder verlassen hat und die Zeit der Ernte gekommen ist. In vielen Gegenden des deutschen Vaterlandes stehen schon die ersten Garben auf den Feldern. Die Sense klingt, und fleißige Hände sind damit beschäftigt, die goldene Frucht zusammenzuraffen. Vorerst ist es freilich noch das Winterkorn, das geerntet wird. Aber wie schnell gehen die wenigen Wochen noch hin, bis überall die Garben auf den Feldern stehen und der Wind über die Stoppeln weht. Den Spaziergänger, der nun durch die Fluren schreitet, beschleicht etwas wie ein wehes Gefühl, daß es nun wieder abwärts geht, daß der Sommer sich bereits anschickt, uns seine ersten Abschiedsgrüße zu senden. Und doch empfinden wir auch Freude beim Anblick der goldgelben Garben. Gut ist das Wachstum gewesen, die Aehren sind dick angefüllt mit Körnern, und allgemein kann man, abgesehen von einigen Gegenden Deutschlands, die von schweren Wasserschäden heimgesucht wurden, von einer guten Ernte sprechen. Das weisen auch die Angaben des Statistischen Amtes aus, die monatlich über den Saatenstand ausgegeben werden. Im volkswirtschaftlichen Sinne ist das freudig zu begrüßen. Und der Landmann selbst, der in einer guten Ernte den schönsten Lohn für seine saure Arbeit sieht, ist am zufriedensten darüber. Ein frohes Leuchten spricht aus seinen Augen, wenn er nach schwerer Tagesarbeit über die Felder schreitet, auf denen die Garben stehen. Das ist seine Mühe, das ist seine Arbeit, sein Hoffen und Wägen. Und wenn dann die vollbeladenen Wagen über den Hof schwanken und die goldene Frucht in der Scheune geborgen wird, dann fühlt er sich doppelt Herr und König. Und er denkt vielleicht daran, wie wichtig seine Arbeit für das Volk ist, wie unendlich viel es darauf ankommt, ob seine schwere Arbeit durch gute Ernte gelohnt wird. Wir haben es erfahren müssen, was es heißt, eine schlechte Ernte zu haben, und gerade heute können wir dem allmächtigen Schöpfer nicht dankbar genug dafür sein, daß er eine gute Ernte wachsen ließ! Und so klingen denn in diesen Tagen und Wochen die Sensen, rasseln die Maschinen. Tausend, Millionen fleißige Hände sind am Werke: Die Erntezeit ist da!" Eine Zeit schwerer Arbeit, aber auch eine Zeit der Freude für den Landmann und für alle, die die deutsche Scholle lieben!

Fruchtbare Nacht

Leise raunt und ruschelt es im Korn, schwer und beklommen atmet Mutter Erde. In konvulsivischem Zucken flackert der Horizont und leise grollt der Donner. Tauschwer ist der dunkle Mantel der Nacht über die Fluren gebreitet und ein herber, würziger Duft steigt aus dem Boden. „Fürchte Gott, fürchte Gott", ruft Frau Wachtel aus dem Korn, und alle reifenden Aehren nicken wie in stummer Ehrfurcht: Fürchte Gott.

Da springt ein Lichtbogen am Himmel auf und schwebenden Schrittes kommt eine hochgewachsene, blonde Frau die breite Gasse im Korn, die sich wie auf Zauberschlag gebildet hat, gegangen. In schweren Falten fällt ihr Gewand von der rechten Schulter zur Erde nieder. Auf ihrem Haupte trägt sie ein Diadem aus blitzenden Tauperlen und in der linken Hand hält sie das Lebenskreuz. Edel und gütig ist ihr Gesicht und erstrahlt in lieblicher, anmutiger Röte. Die strahlenden Augen schauen verklärt nach innen, als lauschten sie auf ein süßes Geheimnis. Wo die Frau vorübergeht, da schwillt beseligt das Korn in den tauschweren Aehren. Ein farbiger Saum aus bunten Blumen schmückt auf beiden Seiten den Weg, roter Mohn flammt neben dem Blau der Kornblumen auf, und in dem berauschenden Wirbel von Farbe, von Licht und Leben läuten die Glöckchen der Ackerwinde. Nun hebt die Frau die rechte Hand wie segnend empor über die Welt und die Lichtflut, die von ihr ausgeht, reißt das dunkle Tor der Nacht meilenweit auseinander. Leise verströmen die Blumen ihren Duft, sterbend sich verjüngend.

Die Erscheinung ist verschwunden. An der Stelle, wo vorhin die Gestalt stand, hockt ein wunderbar, prächtiges, goldlockiges Kind. Die Augen sind kornblumblau und sein Haar so weich wie aus Seide gesponnen. Aus Kornblumen ist sein Kleidchen und mit rotem Mohn ist es bestickt. Nun hebt es die runden Aermchen, als wenn es aufjauchzen wollte vor Freude, doch der liebliche Mund bleibt stumm und die großen, klaren Augen schauen fragend in die Welt. Mitten im wogenden Korn sitzt das Kind und alle Blumen neigen sich freundlich nickend ihm zu.

Rätselhaft wie es gekommen, wird es beim ersten Sensenklang wieder verschwunden sein. Wo das Kind gesehen wird, da ist die Ernte so reich, daß der Bauer den Segen kaum zu bergen vermag

An die Arbeitgeber der Landkreise Breslau und Neumarkt.

Aufruf!

Deutsche Arbeitgeber!
Angehörige der Deutschen Arbeitsfront!

Am 20. Juli d. J. findet in Breslau der gewaltige Aufmarsch der „Deutschen Arbeitsfront" statt. Es muß der gewaltigste Aufmarsch werden, den der deutsche Osten je gesehen, um die schicksalverbundene Gemeinschaft des deutschen schaffenden Menschen mit seinen Führern zu zeigen: Jetzt ist es endgültig Schluß mit dem das Volk zerreißenden Klassenkampf. Deutsche Brüder! Arbeitgeber in der Deutschen Arbeitsfront! Gib auch Du zu erkennen, daß Du erkannt hast, die Zeichen der neuen, der großen, historischen Zeit, unterstütze den Aufbauwillen der Reichsregierung, der National-sozialistischen Revolution, zeige der Welt, daß auch Du erkannt hast, die schicksalhafte Verbundenheit mit Deinen deutschen Arbeitnehmern und hilf mit, daß der Aufmarsch ein gewaltiger wird. Gebt, Brüder der Arbeitsfront — die Ihr die große Ehre habt, Euch deutsche Staatsbürger zu nennen — gebt Euren Arbeitnehmern die Möglichkeit, am 20. Juli an dem Aufmarsch teilzunehmen. Stellt den Mitkämpfern am Aufbau des nationalsozialistischen kommenden dritten Reiches Fahrgelegenheiten. Holt heraus an Gespannmaterial was in Euren Ställen steht und laß sie rollen die Wagen! Die Wagen, die sonst ausfahren, hereinzubringen die Ernte und die jetzt hinausfahren sollen, um zu säen für die kommende, ewige, junge, deutsche Nation. Laßt Eure Kämpfer um die Heimat und erdverbundene Scholle nicht fühlen den Verdienstausfall — der Lohn ist durch die Not der Zeit niedrig genug bestimmt. Gebt ihnen die Möglichkeit aufzuarbeiten oder rechnet den Zeitverlust an auf den tariflichen Urlaub — ihres Dankes könnt Ihr gewiß sein! Ländliche Arbeitgeber! Denkt daran, wie Eure Landarbeiter z. T. schon seit Jahren von ihrem kärglichen Lohn opfern — helft Ihr auch mit und zeigt durch die Tat Euren Aufbauwillen an Staat, Volk und Nation.

Bringt Verständnis entgegen dem Verkauf der Festabzeichen. Der Reinerlös dient zur Finanzierung des Aufmarsches!

Oertliche Frauenschaften! Beweist durch zu reichende Erfrischungen und Wegzehrung an die Teilnehmer am Aufmarsch Eure Verbundenheit mit dem deutschen Arbeitsbruder unter den Fahnen des dritten Reiches unter der Führung des Kanzlers der Nationalsozialistischen Revolution: Adolf Hitler!

Auf zur Tat! Sieg Heil!

Gürich — Organisationsleiter.
gez. Ritter — Kreisbetriebszellenleiter.

Mitteilungsblatt „Niederschlesien".
12. Niederschlesischer Provinziallandtag. — Niederschlesische Wirtschaftszahlen.

Das Mitteilungsblatt „Niederschlesien", welches jetzt in seinem 4. Jahrgang erscheint, ist von der Provinzialverwaltung soeben als Doppelheft Nr. 1/2 herausgegeben worden. Es bringt in seinem ersten Teil zunächst einen kurzen Ueberblick über den Verlauf des 12. Niederschlesischen Provinziallandtages und in Sonderaufsätzen die Beschlüsse und ihre Auswirkungen auf den wichtigsten Arbeitsgebieten der Provinzialverwaltung. Anschließend vermitteln personelle und zahlenmäßige Aufstellungen einen Ueberblick über die niederschlesischen Abgeordneten im Provinziallandtag und Provinzialausschuß, im Staatsrat und Reichsrat, im Preußischen Landtag und Reichstag sowie in anderen Körperschaften.

Der zweite, statistische Teil, bearbeitet im Statistischen Amt der Provinzialverwaltung, enthält eine tabellarische Uebersicht der wichtigsten „Niederschlesischen Wirtschaftszahlen" für das 1. Vierteljahr 1933 im Vergleich mit dem entsprechenden Vorjahrsabschnitt, sowie die textliche Auswertung. Diese Entwicklungsreihen lassen auf manchen, wenn auch nicht auf allen Beobachtungsgebieten leichte Besserungserscheinungen der Wirtschaft Niederschlesiens erkennen, die sich jedoch gegenüber dem Reichsdurchschnitt und anderen Landesteilen von einem niedrigeren Niveau aus wieder heraufarbeiten muß.

Auch diesmal sind diesen Entwicklungsreihen wieder Statistische Sonderbeilagen (4) angefügt und zwar über das Siedlungswesen (von 1919 bis 1932), über die Schichtung der Lohneinkommen (1919 bis 1932) — als Beitrag zu wichtigen regionalen (strukturellen und konjunkturellen) Unterschieden —, ferner über die Aussteller aus Niederschlesien auf der Leipziger Frühjahrsmesse und schließlich über die Bedeutung des Reichsbahndirektionsbezirkes Breslau innerhalb der Deutschen Reichsbahn. —

Das Mitteilungsblatt ist durch die Pressestelle der Provinzialverwaltung (Landeshaus) zu beziehen. D.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.00 Berlin: Funkgymnastik; 7.00 Zeit, Wetter, Presse; 8.00 Wetter; 11.30 Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstand; 14.00: Zeit, Wetter, Nachrichten, Börse; 14.45 Werbedienst auf Schallplatten; 15.00 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Nachrichten.

Dienstag, den 18. Juli

6.20 Morgenkonzert des Musikzuges der vereinigten Sturmbanne Breslau-Mitte
11.45 Dr. R. Hiller: Für und wider den Rapsbau
12.00 Königsberg: Mittagskonzert des Opernhaus-Orchesters
13.00 Deutsche Volkslieder (Schallplattenkonzert)
14.20 Leichte Kammermusik (Schallplattenkonzert)
15.15 Kinderfunk: Was machen wir in den Ferien?
15.45 Lieder von Robert Franz. Lotte Wessel (Sopran)
16.15 Sonate A-Dur von L. van Beethoven
16.45 Hans Lienert erzählt Siebenbürger Geschichten
17.20 Landw. Preisbericht — Zitherkonzert W. S. Jonetzko)
17.50 Das Buch des Tages: Deutscher Sozialismus
18.05 Der Zeitdienst berichtet

Gerade an heißen Tagen ...

wird die herrlich erfrischende Wirkung der Chlorodont-Zahnpaste und des hochkonzentrierten Chlorodont-Mundwassers überaus angenehm empfunden. Gepflegte weiße Zähne und reiner Atem sind überall und zu jeder Zeit eine Empfehlung. Chlorodont Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf., auch in den kleinsten Orten erhältlich.

18.25 Nur für Breslau: J. Braune: In der Lüneburger Heide
18.25 Nur für Gleiwitz: Hilde Jellen: Wie der Georgiberg den Namen St. Annaberg erhielt
18.50 Wetter, Tagesnachrichten und Schlachtviehmarktbericht
19.00 Frankfurt a. M.: Jungen auf Fahrt (Hörfolge)
20.00 Das Stauwerk. Hörspiel von Gerhard Menzel
21.00 Abendberichte
21.10 Kammermusik
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.20 Beseitigung von Rundfunkstörungen
22.30 Hans Fritzsche: Politische Zeitungsschau
22.50 Unterhaltungskonzert der Kapelle Maletzki

Mittwoch, den 19. Juli

6.20 Morgenkonzert auf Schallplatten
8.00 Funkgymnastik für Hausfrauen
11.45 Dr. Keppler: Molkereigründungen in Oberschlesien
12.00 Leipzig: Mittagskonzert des Sinfonie-Orchesters
14.20 Auf Wunsch! (Schallplattenkonzert)
15.20 Reise durchs revolutionäre China (Zwiegespräch)
15.40 Vorschau auf das Deutsche Turnfest in Stuttgart
15.55 Lic. Rebe: Luthers Anschauung von der Obrigkeit

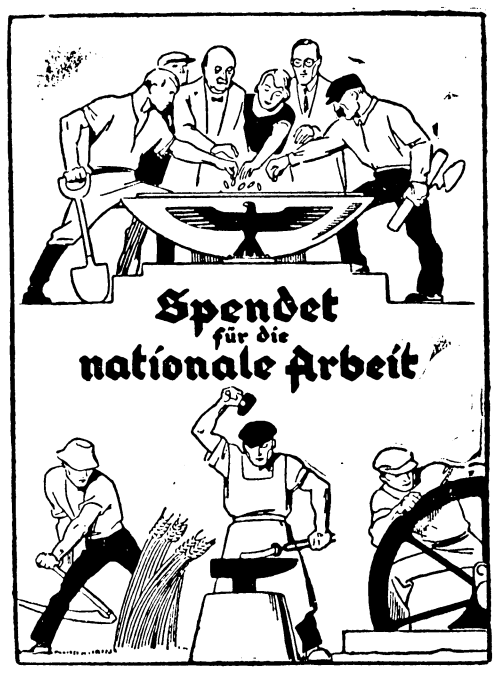
Programm des Zwischensenders Gleiwitz

16.15 Klavierkonzert. Gertrud Marks
16.45 Karl Sczrodrok: „Der Oberschlesier", Juliheft
17.05 Oberschlesische Volkslieder. Richard Klewig
17.35 A. Perlick: Die völkische Bedeutung der Familienkunde
17.55 Bandonion-Konzert des Ersten Oberschlesischen Bandonion-Orchesters Gleiwitz
18.50 Wetter, Tagesnachrichten und Schlachtviehmarktbericht
19.00 Breslau: Reichssendung: Eine Werbung für das Grenzland Schlesien
20.00 Deutschlandsender: Aufruf für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit
20.05 Der Kampf im Bruderland
20.25 Liebe und Trompetenblasen. Militärkonzert der Kapelle des III. Btls. 7 (Preuß.) Inf.-Regt. Breslau-Carlowitz
22.10 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Dr. Hans Schimke: Heuschreckenschwärme in Schlesien?
22.45 Treptow bei Berlin: Tanzmusik der Kapelle W. Haß

Donnerstag, den 20. Juli

6.20 Dresden: Morgenkonzert (Orchester der Fachgruppe der NSDAP. Dresden)
11.45 Hans von Kondratowicz: Landmann und Jagd
12.00 Mittagskonzert des Schlesischen Symphonieorchesters
14.20 Wochenend (Schallplattenkonzert)
15.40 Artur H. Knoblich: Bad Charlottenbrunn
15.50 Das Buch des Tages: Sommerliche Unterhaltungslektüre
16.30 Königsberg: Unterhaltungskonzert
16.10 Dr. Wedde: Rechtsfragen des täglichen Lebens
17.20 Gleiwitz: Landw. Preisbericht — Schulrat Fuß: Abhärtung des Kleinkindes
17.35 Kinderfunk: Münchhausen erzählt
18.00 Der Zeitdienst berichtet
18.20 Arbeiter und Arbeiterführer sprechen
18.50 Wetter und Tagesnachrichten
19.00 Hamburg: Reichssendung: Doggerbank (Hörspiel)
20.00 Schäferlieder. Zyklus von B. Müller
20.30 Gleiwitz: Im Bergwerk unter Tage (Hörbericht)
21.00 Berlin: Sommerfest in Neufelchen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.25 Ernst Korn: Eindrücke von meiner Norwegenreise

F **[Versammlung der Eisenbahn-Ruhe- und Wartestandsbeamten und Beamten-Hinterbliebenen, Ortsgruppe Brockau.]** Im vollbesetzten Saale des Gasthauses „Zur guten Laune" hielten die Ruhe- und Wartestandsbeamten und Beamten-Hinterbliebenen der Reichsbahn eine außerordentlich wichtige Versammlung ab. Im Mittelpunkt derselben wurden die Fragen Gleichschaltung und der Anschluß an den Deutschen Beamtenbund behandelt. Hierüber nahm der Führer Schlesiens, Kollege Träger-Breslau, eingehendst Stellung. Er führte aus, daß der neue Aufbau des Reiches auch an die Ruhestandsbeamten höchste Anforderungen stelle. Genau so wie wir jetzt nur noch eine Partei haben, wird es auch in Zukunft nur noch eine Organisation der Ruhestandsbeamten und Beamten-Hinterbliebenen geben können. Damit fallen die bestehenden Organisationen die nur immer ihren eigenen Interessen gedient haben, vollkommen weg. Sie alle werden in einer einzigen Säule zusammengefaßt werden, die dann in ihrer Gesamtheit dem Deutschen Beamtenbund angegliedert sind und unterstehen. Kollege Träger ging alsdann auf den langjährigen Kampf, den er als Leiter der schlesischen Pensionäre gegen die marxistisch eingestellten Ruhestandsbeamten-Organisationen im Reich ausgetragen hatte, ein. Er betonte, sich von diesen Organisationen schon seit Jahren getrennt zu haben, um durch sie in seiner immer auf nationaler Grundlage fußenden Arbeit nicht gehindert zu werden. Aehnlich stand es mit dem Deutschen Beamtenbund an den es vor der Gleichschaltung keine Anlehnung geben konnte. Erst jetzt, da an seiner Spitze Männer stehen, die das weitgehendste Vertrauen der Regierung in vollem Maße besitzen, bietet der Anschluß die Gewähr, daß in dieser Zusammenfassung die Interessen aller Beamtenpensionäre in Zukunft vollste Würdigung und Anerkennung finden werden. In diesem Sinne habe er als Vertreter der von ihm vor 5 Jahren gegründeten Organisation Verhandlungen mit diesen Spitzen aufgenommen und die Angliederung vollzogen. Diese Maßnahme entspricht dem ständischen Aufbau wie er in allerkürzester Zeit restlos



Ihr gebt Arbeit und Brot!

Annahmestellen für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit: Finanzamt, Hauptzollamt, Zollamt. Ueberweisung an diese Annahmestellen durch: Post, Bank, Sparkasse usw.

vollzogen sein wird. In diesem ständischen Aufbau werden alle Gruppen auch die heute noch nicht oder in anderen Organisationen angeschlossenen Pensionäre eingegliedert werden. Dabei wird das demokratische Prinzip wegfallen; es werden die Männer ernannt, die nach ihrer Befähigung imstande sind, die Posten voll auszufüllen für die sie bestimmt werden und für den sie ihren Vorgesetzten verantwortlich sind. In diesem Sinne erfolgte die Gleichschaltung der Brockauer Ortsgruppe. Es wurden ernannt zum Ortsgruppenführer für alle Ruhestandsbeamten und Beamten-Hinterbliebenen der Fachgruppe „Reichsbahn" Kollege Roloff, sein Stellvertreter ist Kollege Fischer. Kassierer wurde Kollege Müller mit Kollegin Wottke als Stellvertreter. Schriftführer Kollege Mai, Stellvertreter Kollege Schröter. Bei der Behandlung einiger Anfragen kam man überein, als künftige Zeitung den „Ruhe- und Wartestandsbeamten" zu bestellen. In seinem Schlußwort betonte Kollege Träger, daß die neuen Gesetze demnächst für die Ruhe- und Wartestandsbeamten wichtige Neuerungen bringen werden, dadurch aber endlich Klarheit geschaffen würde und das Beamtentum dadurch die Geltung wieder erfahren wird, die ihm gehört und gebührt. Die von einem einzigen Einheitswillen zeugende und machtvolle Kundgebung wurde mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf unseren Reichspräsidenten nnd unseren Volkskanzler Adolf Hitler geschlossen.

Kein Hakenkreuz auf schwarz-weiß-roten Flaggen. Von der NSDAP. wird darauf hingewiesen, daß die Vermischung der schwarz-weiß-roten Fahne und der Hakenkreuzflagge nicht erwünscht ist. So sind vielfach schwarz-weiß-rote Flaggen mit dem Hakenkreuz oder einer Gösch in Form der Hakenkreuzflagge versehen worden. Derartige Flaggen sollen nicht mehr verkauft und auch nicht mehr gezeigt werden.

Frischwurst auf Fettkarten? Wie verlautet, hat der Reichskommissar für den gewerblichen Mittelstand auf eine Anfrage des Deutschen Fleischerverbandes diesem mitgeteilt, daß er sich wegen der Ausdehnung der Fettverbilligungsscheine auf den Bezug von Frischwurst mit dem Reichsernährungsministerium in Verbindung gesetzt habe. Die zurzeit geltenden Fettkarten ließen eine derartige Maßnahme nicht möglich erscheinen, es werde aber erwogen, bei der nächsten Fettkartenserie diese Anregung zu berücksichtigen.

Sa. **[M.-G.-V. „Frohsinn."]** Wegen des NSBO.-Umzuges am Donnerstag, den 20. Juli findet die nächste Gesangsstunde bereits heute, Dienstag, den 18. Juli statt.

* **[Reichsbahn Turn- und Sport-Verein „Schlesien" e. V.]** Heute, Dienstag, ab 17 Uhr Leichtathletik-Training. — Der nächste Uebungsabend der Wehrsport-Abteilung findet ausnahmsweise bereits morgen, Mittwoch, statt. Antreten 19 Uhr auf dem Sportplatz. — Am Sonntag, den 30. Juli veranstalten wir unsere diesjährigen Meisterschaften für Jugendliche, Senioren, Frauen und ältere Herren. Anläßlich der Ferien werden die Meisterschaften der Knaben und Mädchen an einem späteren Termin ausgetragen. Alljährlich bilden die Vereinsmeisterschaften den Höhepunkt der sportlichen Veranstaltungen. Sie sind ein Gradmesser für das Können jedes Einzelnen auf dem Gebiet der Leichtathletik und ein Maßstab gegenüber den Leistungen unserer Gegner. Jeder muß sich, um seine höchste Leistungsfähigkeit zu erreichen, geistig und körperlich auf diesen Tag vorbereiten, ein Energiestrom muß ihn durchpulsen: Selbstüberwindung, Selbstzucht, Erfolgswille. Das Verantwortlichkeitsgefühl der Gegenwart und Zukunft inbezug auf unseren Bewegungsdrang fordert unerbittlich, daß jeder Aktive am Start erscheine. Keiner darf also fehlen. Der Tag der leichtathletischen Meisterschaften ist ein Fest unvergänglicher Jugend, denn wer kämpfen kann, bleibt immer jung. Das ist kein bloßes Schlagwort, sondern der Ausdruck freudiger Kraft. Die Freude an unseren leichtathletischen Kämpfen kann daher keinen besseren Ausdruck finden, als durch den traftvollen Einsatz der ganzen Persönlichkeit im Kampf um den Sieg, um den Titel eines Vereinsmeisters. Darum — vorwärts, drauf, mit wachem eisernen Wollen! Rüstet Euch für den Tag der Meisterschaften. Sämtliche Abteilungsleiter bitte ich, für eine unbedingte ausnahmslose Teilnahme an den Vereinsmeisterschaften in ihrer Abteilung hinzuwirken. Die Ausschreibung wird demnächst bekanntgegeben. Mit treudeutschem Sportsgruß Wilhelm Meisner, Obmann der Leichtathletik- und Handball-Abteilung.

* **[S. C. „Sturm" 1916.]** Während der Sommerspielpause werden die Mitglieder gebeten, mehr als bisher die Leichtathletik-Trainingsabende in Benkwitz zu besuchen, die alle Tage in der Woche, speziell aber Dienstag, Mittwoch und Donnerstag stattfinden. In aller Kürze kommt in Brockau ein Sportfest zur Durchführung, zu dem der Verein seine Teilnahme bereits zugesagt hat und wird erwartet, daß deshalb schon diese Woche ein regerer Betrieb einsetzt. Das Fußballtraining ist verboten. — Unter nachstehender Tagesordnung findet am Sonnabend, den 29. Juli bei Mitglied Grögor, Bahnhofstraße die fällige Generalversammlung statt: 1. Anwesenheitsliste, 2. Protokoll, 3. Aufnahme neuer Mitglieder, 4. Anträge und Satzungsänderungen, 5. Kassieren der Beiträge, 6. Berichte: a) Vorsitzender, b) Sportwart für Fußball, c) Sportwart für Leichtathletik, d) Kassierer, e) Kassenprüfer, 7. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes, 8. Verschiedenes. Anträge jeder Art müssen drei Tage vorher im Besitz des 1. Vorsitzenden, Erwin Langner, Pulstistraße 48 sein. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß zur Generalversammlung jedes Mitglied erscheinen muß. Nicht Anwesende haben sich allen gefaßten Beschlüssen zu fügen.

* **[Evangelische Frauenhilfe Brockau.]** Mittwoch, den 19. Juli, nachmittags 3 Uhr treffen wir uns an der Laune zu dem verabredeten Spaziergang nach Benkwitz. Im Interesse des Zweckes des Ausfluges — Fühlungnahme mit den Benkwitzer Frauen — ist eine recht zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Habe **Praxis** und **Wohnung** des Herrn **Dr. Hohlfeld** übernommen.
Sprechstunden: 1/2 9–11 und 3–5 Uhr
Telefon: 58807
Dr. Ullrich
Bahnhofstraße 9.

Bekanntmachung.

Wegen dem Aufmarsch der NSBO. am Donnerstag, den 20. Juli sind die Büros ab 12 Uhr geschlossen.

Brockau, den 20. Juli 1933.

Die Amts- und Gemeindeverwaltung.

Spielkarten zu haben in **Dodeck's Papierhandlung.**

Laden
mit Wohnung, gute Lage, per 1. Oktober zu vermieten. Off. unter **1000** an die Zeitung.

Klein. Landhaus
mit Garten,
Bahnstation, Preis ca. 2000 M. bei 1000 M. Anzahlung gesucht. Offert. unter **1500** an die Exped. d. Ztg.

Füllfederhalter
hält vorrätig
Papierhandlg. Dodeck.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die schönen Kranzspenden bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pastor Schulte für seine trostreichen Worte am Grabe, dem evangelischen Kirchenchor, sowie dem Gemüsezüchter- und Dragoner-Verein.

Brockau, den 17. Juli 1933.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Berta Winkler, geb. Taube.

Unterhaltende Lektüre für jeden Tag . . .

Am Montag: **Neue J. Z.-Zeitung**
Am Dienstag: **Breslauer Hausfrau**
Am Mittwoch: **Daheim**
Am Donnerstag: **Berliner Illustrierte Zeitung**, **Illustrierter Beobachter**, **Kölnische Illustrierte Zeitung**, **Meggendorfer Blätter**, **Rätsel-Zeitungen**
Am Freitag: **Deutsche Funk-Illustr. Zeitung**, **Münchner Illustrierte Zeitung**, **Lustige Blätter**
Am Sonnabend: **Deutsche Illustrierte Zeitung**, **Sämtliche Funk-Zeitungen**, **Filmwelt**
sowie sämtliche **Roman-Zeitungen** und **Modenhefte**
empfiehlt
E. Dodeck's Erben

Deutscher Seidenbau! Der heutige Seidenbau wirft jedem der ihn betreibt, entschieden mehr ab als irgend eine andere Kleintierzucht oder sonstiger Nebenerwerb, Auf alle Fälle gewährt er der Mühe gutlohnenden Verdienst. So als Haupt- oder Nebenbetrieb für alle, auch für Invaliden, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte, für nicht vollbeschäftigte Männer und Frauen, Garten- und Grundbesitzer, Kleintierzüchter usw. Die Seidenzucht selbst ist ganz einfach und bereitet keine besonderen Schwierigkeiten. Herr **O. Beck,** Berater für deutschen Seidenbau, **Weinböhla (Bez. Dresden,)** Schließfach 22, erteilt Interessenten über alles Wissenswerte gern kostenlos jede Auskunft. Rückporto.

Familien-Anzeigen
fertigt an
Dodeck's Buchdruckerei.

Kursbericht.

Mitgeteilt von der Deutschen Bank u. Disconto-Gesellschaft Depositenkasse Brockau.

Die Kursbewegung ging weiter nach oben, es erfolgten nicht nur Publikumskäufe, sondern auch Anlagen aus Stillhaltegeldern. Bevorzugt waren Montanaktien. Lebhaft gefragt waren Klöckner, Vereinigte Stahl und Mannesmann. Letztere +2¾%. In Braunkohlen und Kaliaktien, die in letzter Zeit vernachlässigt waren, kam es auch zu etwas lebhafteren Geschäft. Bedeutende Steigerungen hatten Siemens +3¾% und Schuckert +4% aufzuweisen. Farbenaktien waren etwas abgeschwächt. Der Rentenmarkt zeigte ein lebhaftes Aussehen. Reichsschuldbuchforderungen waren wenig verändert. Pfandbriefe lagen leicht gebessert. Landschaftliche uneinheitlich. Steuergutscheine Gruppe I unverändert 86%.

Nr. 85 19. 7. 33. Hierzu 1 Beilage